

Einen anderen

{ 改道 }

Weg gehen...

N°78 - 06.2017

GÄIDÃO

ZEITSCHRIFT DER ANARCHISTISCHEN FÖDERATION



FDA - IFA

IN DIESER AUSGABE

Zur aktuellen Situation von Bayram und Giyas in Aserbaidshon

Camillo Berneri - Der humanistische Anarchist

Friedel54 von Räumung bedroht!





Editorial

Liebe Libertäre,

was für eine Scheiße - 10 Jahre Freiheitsentzug für ein politisches Graffiti?! Bayram und Giyas sind immer noch hinter Gittern. Es wird versucht sie zum Schweigen zu bringen. Aber wir haben sie nicht vergessen! Wir hören ihren Ruf nach Gerechtigkeit und hoffen, dass ihr Fall so bekannt wie möglich wird, damit Druck aufgebaut werden kann und sie so schnell es geht wieder zurück ins freie Leben kommen.

Überall werden Menschenrechte mit Füßen getreten und die Verbrecher*innen in Nadelstreifen sind fein raus beziehungsweise "kaufen sich frei". Bob Dylans zynische Frage im Song "Masters of war" bleibt da hochaktuell - "Is your money that good? Will it buy you forgiveness?". Dabei hatten die Menschen längst keinen Bock mehr auf Krieg, Terror, Ausbeutung und Herrschaft. Beziehungsweise hatten es noch nie...

Und wer soll uns da jetzt noch helfen? Na wir uns selbst! - in Gegenseitiger Hilfe - in freier Vereinbarung - mit wunderbaren Ideen, guten Herzen und frohen Mutes gegen den Faschismus und alle faschistoiden Tendenzen da draußen!

Wie wir das tun? Inspiration sollte es in dieser Ausgabe eigentlich wieder zuhauf geben:

Wir berichten von den Soligruppen für Bayram und Giyas. Es gibt einen motivierenden Text für eine neue Auzubildendenbewegung, einen Erfahrungsbericht aus dem persönlichen Arbeitskampf und einen Einblick in das erstaunliche Leben des italienischen Anarchisten Camillo Berneri. Es gibt einen Artikel zu den Solidarity Cities, einen Antworttext zum Thema Anarchismus und Wissenschaft, zwei solidarisch-kritische Selbstreflexionen zum Thema Anarchismus und Authentizität und einen dringenden Soliaufruf von den Leuten aus der Friedel54 in Berlin, die schon wieder von Räumung bedroht sind. Besonders freut uns dieses mal, dass wir einen aktuellen Songtext von good old "Quetschmänn" YOK abdrucken dürfen.

Na wenn das mal kein (A)nfang ist

Für ein gutes, schönes, wunderbares, herrschaftsfreies Leben für Alle!
(Das werden wir doch wohl noch mal sagen dürfen)

Eure GAI DÀO

Impressum:

Herausgeber*innen: [改道] Gai Dào - Redaktionskollektiv
Vi.S.d.P.: Gai Dao
c/o Alarm e.V.
Postfach 10 01 61
77621 Offenburg

Druck und Verlag: Eigenverlag
Erscheinungsweise: monatlich
Kontakt: redaktion-gaidao@riseup.net



ÜBER UNS

[改道] Gai Dào ist die monatliche Zeitschrift der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen (FdA).

Wir verstehen die [改道] Gai Dào trotzdem als autonomes Projekt, das auch Menschen, Gruppen und Strukturen offensteht, die keine Mitglieder der FdA sind, sofern sie die Ideen des Anarchismus und die Prinzipien der FdA unterstützen, gerne auch solidarisch-kritisch.

Wir bieten einen monatlichen Querschnitt von Theorie und Praxis der anarchistischen und ihr nahestehender Bewegungen auf lokaler und besonders auf internationaler Ebene.

Dabei verstehen wir die [改道] Gai Dào als explizit pluralistisches Medium, das Raum für verschiedene anarchistische Strömungen bietet, sowie darüber hinaus allen, die sich für eine Überwindung der bestehenden Verhältnisse, hin zu einer befreiten Gesellschaft einsetzen.

Wir freuen uns immer über Artikel, Rezensionen, Gedichte, Aufrufe, Fotos, Zeichnungen, oder Terminzusendungen. Besonders freuen wir uns über Menschen, die dauerhaft an der Gaidao mitarbeiten wollen, sei es als regelmäßige*r Autor*in, Übersetzer*in oder im Layout.

Wir behalten uns natürlich vor, zugesandte Beiträge nicht zu veröffentlichen, die unseren Prinzipien im Besonderen und die des Anarchismus im Allgemeinen entgegenstehen oder diese unsolidarisch diffamieren.



Alle Ausgaben unter: www.fda-ifa.org/gaidao

Inhalt

FdA/IFA



- 04** *Pinnwand*
Nachrichten aus den FdA-Gruppen

Weltweit



- 06** *Text zur aktuellen Situation von Bayram und Giyas*
in Aserbaidtschan

Bewegung



- 09** *Für eine neue kämpferische Auszubildendenbewegung!*
- 10** *Über einen kleinen Arbeitskampf im Freiburger Club "The Great Räng Teng Teng"*

Geschichte



- 12** *Camillo Berneri*
Der humanistische Anarchist

Analyse & Diskussion



- 15** *Solidarische Verschwiegenheit und furchtlose Partizipation*
Ist das Konzept der Solidarity Cities auf Deutschland übertragbar?
- 18** *Was Anarchist*innen in der Wissenschaft machen sei ihnen überlassen*
Eine Antwort
- 20** *Der andere Anarchismus*
- 22** *Anarchist*in sein*

Kultur & Alltag



- 25** *Sortierte Freiheit*
Ein Songtext von YOK

Aufrufe



- 26** *Friedel54 von Räumung bedroht!*

Termine



- 27** *FdA hautnah*
Regelmäßige Termine der FdA-Mitglieder

Eigentumsvorbehalt

Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Broschüre solange Eigentum der/des Absender*in, bis es den Gefangenen ausgehändigt worden ist. „Zur-Habe-Nahme“ ist keine Aushändigung im Sinne des Vorbehalts. Wird die Broschüre den Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist es der/dem Absender*in mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzuschicken. Verteiler*in bzw. Absender*in ist nicht identisch mit den Ersteller*innen.



Hinweis zur Sprache:

Das in den Texten verwendete „*innen“ (Gender Gap) soll die Funktion haben, dass nicht nur weiblich oder männlich sozialisierte Menschen beachtet werden, sondern auch Menschen, die sich selbst zwischen bzw. außerhalb der Zweigeschlechtlichkeit verorten.



Pinnwand – Nachrichten aus den FdA-Gruppen

Berlin

- # Im Rahmen des regelmäßig stattfindenden Bunten Abends organisierte das Anarchistische Kollektiv Glitzerkatapult einen Vortrag zur Knast-Kritik. Eingeladen waren Referent*innen vom Anarchist Black Cross Dresden
- # Das Anarchistische Kollektiv Glitzerkatapult veröffentlichte am Anti-Diät-Tag (6.5.) einen Flyer zum Thema Lookismus
- # Das A-Radio Berlin hat in Kooperation mit Radio-A aus Karlsruhe einen Radiobeitrag über die Geschichte anarchistischer Politik in Portugal und die aktuelle Lage des libertären Kulturzentrums in Almada nahe Lissabon veröffentlicht.

Bochum

- # Bei der revolutionären Vorabenddemo zum 1. Mai beteiligten sich viele Gruppen aus der Anarchistischen Föderation Rhein-Ruhr. Aus Dortmund gab es eine organisierte Zuganreise, außerdem einen Redebeitrag der AFRR. Insgesamt gab es auf der Demo eine hohe anarchistische Präsenz
- # Die Schwarze Ruhr-Uni Bochum lud Anfang Mai zum Anarchistischen Kennenlernetreffen in der Uni ein.
- # Wie jedes Semester veranstaltet die Schwarze Ruhr-Uni, diesmal zusammen mit den Gruppen Antifa Café Bochum, der Anarchistischen Hochschulinitiative (Ahol), Glitzer&Krawall, dem Black Pigeon und Lila Lautstark Mitte Mai einen alternativen Ersti-Rundgang und eine alternative Semesterparty
- # Die Schwarze Ruhr-Uni Bochum hielt im Mai an der Ruhr-Uni ihren Vortrag: Herrschaftsinstitution Hochschule: Über die Unterdrückung an der Uni

Bonn

- # Wie schon die Jahre zuvor gab es in Bonn auch dieses Jahr die Libertäre 1.Mai-Demo – organisiert u.a. von der ASJ Bonn. Auch das Anarchistische Kollektiv Köln beteiligte sich daran.
- # Am Festival contre le racisme waren auch Personen der ASJ Bonn beteiligt. Insgesamt 10 Veranstaltungen – darunter Vorträge, Lesungen, Filmvorführungen, ein Konzert sowie ein gemeinsames internationales Buffet – umfasst das Festival.

Dortmund

- # Am letzten April-Wochenende organisierte die Anarchistische Gruppe Dortmund (AGDO) mit Beteiligung vieler weiterer Personen aus der AFRR und darüber hinaus eine Anarchistisches Parkfest. Bis zu 500 Menschen waren da, es gab über 15 Stände, Vorträge und Lesungen sowie 2 Musikacts. Die Organisierenden werten das Fest als großen Erfolg.
- # Bei den Gegenprotesten gegen den Naziaufmarsch in Dortmund beteiligten sich auch Lila Lautstark und die AGDO. Der Naziaufmarsch konnte um 1 Stunde verzögert werden.
- # Zum offenen Kennenlernetreffen lud die Anarchistische Gruppe Dortmund am 7.5. ins anarchistische Buch- und Kulturzentrum Black Pigeon ein.
- # Die AG Dortmund hat ein Audio-Interview mit zwei Besetzer*innen der Hernerstraße 131 in Bochum veröffentlicht, in dem auf die Hintergründe und den aktuellen Stand der Aktion eingegangen wird.

Dresden / Pirna

- # Ende April organisierte die FAU Dresden die Demonstration "In Bewegung kommen" mit anschließender Küche für alle.
- # Die FAU Dresden beteiligte sich an der Gegendemo am 6.5. gegen den Rechtsruck in Europa und gegen Thügida, die parallel zu einer Demo "Pro Marine lePen" aufgerufen hat
- # Die FAU Dresden demonstrierte am 1.Mai in Pirna.

Frankfurt (Oder)

- # Zusammen mit dem Utopia e.V. hat die Libertäre Aktion Frankfurt Oder ein Hoffest organisiert. Neben einem musikalischen Programm gab es auch Siebdruck- und Graffiti-Workshops sowie einen Antifa-Parcour.

Jena

- # An der Demonstration "Für mehr Werktagsmilitanz" (organisiert von der FAU Erfurt/Halle) beteiligte sich die FAU Dresden ebenfalls und organisierte einen Zugtreffpunkt ab Dresden

Kaiserslautern

- # Zum Workers-Memorial-Day am 28.4. verteilten Leute der A-Ini KL in der Shopping Mall „K in Lautern“ Flyer an Kund*innen und



Beschäftigte. Ziel war es die dortigen Arbeitsverhältnisse zu thematisieren. Es wurden informative Flyer, die über die Verhältnisse aufklären sollten, unter denen Beschäftigte in der Mall arbeiten, an Kund*innen verteilt. Kritisiert wurde bspw. die Bezahlung unterhalb des Mindestlohns, einige Arbeitsplätze haben kein Tageslicht und sanitäre Einrichtungen sind mitunter nur unzureichend vorhanden. An Beschäftigte wurden die FAU-Broschüren „Dein Recht im Minijob“ ausgeteilt, die auf viel Interesse stießen.

Am 8.5. organisierte die Anarchistische Initiative Kaiserslautern (AIKL) einen Antifaschistischen Stadtteilrundgang mit Besuch von Stolpersteinen im Musikerviertel, Redebeiträgen und Zeitzeugenberichten. Bilder vom Rundgang sind auf der Homepage der AIKL zu finden.

Beim aktuellen Antifaschistischen Freitag organisierte die A-Ini KL den Vortrag: „Helft den Gefangenen in Hitlers Kerkern! – Die Rote Hilfe Deutschlands im Antifaschistischen Widerstand ab 1933“ mit Silke Makowski

Karlsruhe

Die Libertäre Gruppe Karlsruhe (LGKA) beteiligte sich an der Organisation der Revolutionären 1.Mai-Demo in Karlsruhe. Nachdem es die letzten Jahre keine revolutionäre 1.Mai-Demo in Karlsruhe gab, liefen 2017 ca. 150 Menschen auf der 1.Mai-Demo mit.

Die LGKA mobilisiert schon seit Wochen gegen den am 3.Juni in Karlsruhe angemeldeten Nazi-Großaufmarsch. Unter anderem gab es dazu Anfang Mai Transpi-Aktionen an vielbefahrenen Straßen im Karlsruher Stadtgebiet

Zusammen mit dem Kulturzentrum Jubez und den Freedom Skaters organisierte die Libertäre Gruppe Karlsruhe eine Lesung sowie ein Konzert mit Esther Bejarano und der Microphone Mafia. Darüber hinaus gab es an dem Abend aktuelle Infos zu den Protesten gegen den zwei Wochen später anstehenden Nazi-Großaufmarsch in Karlsruhe.

Kassel

Die Gruppe Aktion&Organisation Kassel rief zu einem anarchistischen Block auf der 1.Mai-Demo in Kassel und für den 4-Stunden-Tag auf.

Im Rahmen des regelmäßig stattfindenden Black Friday in Kassel gab es Mitte Mai aktuelle Infos aus der zapatistischen Bewegung. Berichtet haben eine ehemalige Menschenrechtsbeobachterin und Luz Kerkeling für B.A.S.T.A. Münster.

Köln

Im Mai gab es bei insgesamt 8 Veranstaltungen wie schon in den Jahren zuvor Libertäre Wochen. Das Anarchistische Forum Köln und das Anarchistische Kollektiv beteiligten sich unter anderem daran.

Das Anarchistische Forum Köln hat einen kritisch-solidarischen Aufruf zur MadPride 2017 veröffentlicht

Krefeld

Die Anarchistische Gruppe Krefeld (AGKr) war beim 1. Mai mit einem eigenen Stand beim DGB-Fest präsent.

Ein Umsonstereignis mit Mitbringbuffet organisierte die AGKr.

Im Mai fand das regelmäßig stattfindende Treffen der PsychoSozialen gegenseitigen Hilfestellung statt.

Mit deutlicher Kritik an (Staats-)Grenzen, der Nation sowie globalphänomenologischer Unterdrückung rief die AG Krefeld zum antinationalen Reibekuchenfest Mitte Mai auf.

Ludwigsburg

Das Libertäre Bündnis Ludwigsburg (LB)² organisierte einen Büchertisch beim Pyro One Konzert in der Villa Ende April

Anlässlich des Jahrestags der Verhaftung der beiden Anarchisten Bayram und Gıyas in Baku (10. Mai) sendete (LB)² eine Solidaritätsbotschaft an die Verhafteten und ihre Angehörigen.

Beim monatlich stattfindenden Antifaschistischen Café von (LB)² gab es im Mai einen Mobilisierungsvortrag mit den wichtigsten Infos zu den Protesten gegen den Nazigroßaufmarsch in Karlsruhe am 3.6.17

München

Auch in München gab es einen Libertären 1.Mai, bei dem sich auch LAVA muc beteiligte.

Mitte Mai organisierte LAVA muc im Rahmen des A-Kafes den Vortrag: „Ende Gelände! Keinen Meter der Braunkohle“

Nürtingen

Zwei Vertreter*innen des Libertären Bündnisses Ludwigsburg hielten auf Einladung lokaler Gefährt*innen aus Nürtingen den Vortrag „Einführung in die Idee des Anarchismus“. Die Veranstaltung war mit knapp 20 Leuten gut besucht.

Stuttgart

Das libertäre Bündnis Ludwigsburg organisierte mit anderen Gruppen aus der Region die Revolutionäre 1.Mai-Demo in Stuttgart. Im Vorfeld gab es einen anarchistischen Aufruf zur Demo, der Redebeitrag auf der Demo griff die FdA-Kampagne „Solidarische Perspektiven entwickeln“ auf. Im Anschluss an die Demo stellte (LB)² einen anarchistischen Büchertisch auf dem Internationalistischen 1.Mai-Fest.

Zusammen mit dem Anarchistischen Vernetzungstreffen Stuttgart organisierte das Libertäre Bündnis Ludwigsburg den Film „Projekt A“ im Kommunalen Kino in Stuttgart. Nach dem Film stand Peter Seyferth – wissenschaftlicher Berater des Filmteams – den ca. 30 Besucher*innen für Fragen zur Verfügung.

Witten

Die Anarchistische Gruppe Dortmund unterstützte mit weiteren Gruppen die unangemeldete 1.Mai-Demo in Witten.



Zur aktuellen Situation von Bayram und Giyas in Aserbaidtschan

Anm. d. Red.: Rovshana lebte in Baku, Aserbaidtschan. Sie studiert momentan in Deutschland und hat regelmäßig Kontakt zu den Angehörigen von Giyas und Bayram.

★ Von: Rovshana und madalton

Hallo Rovshana, kannst du uns die Situation von Bayram und Giyas kurz zusammenfassen?

Die beiden anarchistischen Studenten Giyas und Bayram aus Aserbaidtschan wurden wegen politischer Graffitis und mutmaßlich konstruierter Beweise durch den Staat zu jeweils 10 Jahren Haft verurteilt und in der Haft gefoltert und misshandelt.

Seit dem 10. Mai 2016 werden Bayram Mammadov und Giyas Ibrahimov im Gefängnis von Baku, der Hauptstadt von Aserbaidtschan, festgehalten. Anlässlich des Nationalfeiertages am 10.5.2016 besprühten die Inhaftierten das Denkmal des Vaters des Präsidenten. Dieser wird jährlich mit einem sogenannten „Blumentag“ geehrt. Aus diesem Anlass besprühten die beiden das Denkmal mit den Slogans „Fuck the System“ und „Herzlichen Glückwunsch zum Sklaventag“.

In den darauf folgenden zwei Tagen waren die beiden spurlos verschwunden. Das Erste, was die Angehörigen von ihnen mitbekamen, waren Razzien der Polizei, bei denen angeblich jeweils 1 kg Heroin in den Zimmern der beiden gefunden wurden. Und jetzt müssen beide jeweils 10 Jahre in Haft bleiben. Ihr Anwalt berichtete, dass sie in der Haft regelmäßig geschlagen wurden, nicht genug zu Essen bekommen und regelmäßig demütigenden Ritualen ausgesetzt wurden.

Sie könnten jederzeit freigelassen werden, wenn sie vor den Kameras des staatlichen Fernsehsenders stehen und mit einem Blumenstrauß vor dem Denkmal des ehemaligen Präsidenten eine Entschuldigung aussprechen würden. Sie lehnen das widersprüchliche Angebot jedoch strikt ab. Immer dann, wenn sie dringend Hilfe im Knast brauchen,

wird dieses Angebot von Polizist*innen kundgetan: Sie könnten frei sein, gesund und glücklich leben anstatt hinter Gittern zu sitzen.

Welche Maßnahmen und Veränderungen gab es nach der Inhaftierung von Bayram und Giyas durch das autoritäre Regime?

1. Der Präsident der Universität, in der Giyas und Bayram studierten, wurde willkürlich nach der Aktion der beiden aus dem Amt gedrängt. Er hat seine Position deswegen verloren, weil er nicht auf alle Studierende richtig aufgepasst hat, sie nicht richtig "erzogen" hat und die Ideen vom gegenwärtigen Regime nicht richtig propagiert hat. Nach der Zuweisung einer neuen Präsidentin an der Uni wurden öfter Veranstaltungen organisiert, in denen thematisiert wurde Betäubungsmittel nicht zu nutzen und nicht zu verkaufen so wie es Giyas und Bayram getan hätten. Die Studierenden mussten an solchen Veranstaltungen obligatorisch anwesend sein. Das Vorgehen des Regimes und der Universität ist sehr lächerlich.
2. Ein Mann, der sich als Augenzeuge - und der gleichzeitig Beamter ist - vor Gericht bei Bayrams Prozess vorgestellt hat, wurde wegen seiner "hervorragenden" Leistung mit einem höherem Dienstgrad vom Staat geehrt. Er heißt Shirali Babayev. Als Shirali Babayev Bayram festgenommen hatte, war sein Dienstgrad zunächst Major. Aber er hat sich am 11.11.2016 vor Gericht als Oberstleutnant vorgestellt. In jenem Moment hat Bayram gefragt: „Hast du diesen höheren Dienstgrad wegen meiner Festnahme als Auszeichnung bekommen?“
3. Der Einsatz von Polizist*innen und Überwachungsmaßnahmen wurde verstärkt.





Wie ist die aktuelle Situation von Bayram und Giyas?

Aufgrund vitaminloser und nicht ausreichender Ernährung im Knast hat sich Giyas Sehstärke verschlechtert. Seit schon 3 Monaten hofft er darauf, dass er vielleicht eine Brille von Ärzt*innen bekommt, um in die Ferne sehen zu können. Die Aussichten sind aber sehr unwahrscheinlich, weil ihm eine Sehhilfe absichtlich versagt wird, um auf ihn mehr Druck auszuüben und damit er aus Ausweglosigkeit und aufgrund seiner Zwangslage einknickt. Bayrams gesundheitlicher Zustand ist noch schlimmer, weil er körperlich zu schwach geworden ist. Er leidet seit dem 24. April 2017 unter starkem Fieber im Knast und ihm wurde dringend benötigte medizinische Versorgung absichtlich verweigert. Er soll dadurch in die Lage gedrängt werden, dass er

letztendlich die geforderten Unterlagen der Polizei unterschreibt und um die Freilassung durch den Präsidenten bittet. Er wurde gezwungen, sich in die Reihe zu stellen, was er aufgrund seiner körperlichen Kraftlosigkeit und infektiösen Krankheit nicht tun konnte. Demzufolge wurde er stundenlang nackt unter freiem Himmel mit Handschellen in eine

Zelle eingesperrt. Sein Anwalt, Elchin Sadigov, hat ihn heute nur unter Schwierigkeiten treffen können.

Was kannst du uns zu der wahrscheinlichen Ermordung eines solidarischen Bloggers erzählen?

Vor einigen Tagen, am 28. April 2017, wurde der politisch aktive Blogger Mehman Galandarow in Bezug auf den Fall Bayram und Giyas höchstwahrscheinlich ermordet. Mehman hat im Februar 2017 auf seinem Facebook-Profil gepostet, dass er allein eine Solidaritätsaktion für Giyas und Bayram vor der Statue des damaligen Präsidenten Aserbaidshans, auf welche Giyas und Bayram gesprüht hatten, realisieren wollte. Als er an dem Ort war, wurde er von Polizist*innen festgenommen und mit dem konstruierten Vorwurf des Drogenhandelns zur Haft verurteilt, was es ein üblicher Weg in Aserbaidshans ist, um eine unerwünschte Person zu verhaften.

Er wurde von Polizist*innen heimlich und ganz zügig auf einem Friedhof beerdigt. Der Beerdigungsort wurde von Journalist*innen nach vierstündiger Suche gefunden und dieses Geschehen wurde schnell in die Öffentlichkeit getragen. Die Polizist*innen gehen von einem Selbstmord aus. Aber nach seinem Mord wollten sie seine Leiche nicht seiner Familie übergeben - ein möglicher Grund ist: Folterspuren und Spuren, die verraten, auf welche Art und Weise er ermordet wurde. Die Polizist*innen wissen, dass Mehmans Familie sehr religiös ist; nach islamischen Regeln kann eine verstorbene Person nach der Beerdigung nicht mehr untersucht werden, weil es sündenhaft sei. Dieser Trick ist sehr nützlich für die Polizist*innen. Deswegen ist es sehr schwierig, diesen Fall aufzudecken.



Gibt es weitere Proteste gegen das autoritäre Regime in Aserbaidshans?

Es gibt schon Proteste in Baku, aber sie finden auf einem sehr unpraktisch gelegenen Platz statt, wo die Protestierenden kaum Passant*innen oder neue Leute erreichen können. Die Proteste auf der genehmigten Demo sind nur gegen das autoritäre Regime. Was viele

Protestierenden wollen, ist viel schlimmer, als das jetzige Regime. Heute oder gestern hat der Präsident argumentiert, dass die parlamentarischen Oppositionellen künstlich sind und keinerlei Erfolge haben werden. Die Leute, die sich an deren Demo beteiligen, seien die Verwandten oder ähnliches von den parlamentarischen Oppositionellen. Staatskritische, anarchistische Proteste ereignen sich aktuell nur virtuell, wenn es sie gibt.

Wie ist der 10. Mai 2017 in Aserbaidshans verlaufen? Gab es Proteste oder Gedenken an Bayram und Giyas?

Leider gab es keine Proteste auf der Straße, aber virtuell wurden sie von vielen Menschen begrüßt, gelobt und viele Beiträge über soziale Netzwerke mit dem Slogan "Herzlichen Glückwunsch zum Sklaventag" gepostet. Dank ihres Protests im letzten Jahr wurde der Blumenfesttag dieses Jahr nicht derart gefeiert wie jedes Jahr bzw. das Format wurde



geändert. In den Regionen Aserbaidschans werden nun neue Pflanzen angebaut, es werden nicht mehr die kostspieligen Blumen aus dem Ausland gekauft. Das ist das Ergebnis ihres Protestes. Auf der anderen Seite kann ich den Fall-die Veränderung des Formats von Blumenfesttagsfeiern- damit begründen, dass das Budget aufgrund der Ölpreissenkung schon leer ist, da die Wirtschaft des Landes größtenteils von Erdöl- und Erdgas-Reserven abhängig ist und sie deswegen das Format des Festtags verändert haben könnten.

Zusätzliche Info: Ich war am 10.05.2017 wegen der Solikundgebung vor der Botschaft Aserbaidschans in Berlin. Dort waren auch einige Aserbaidschaner*innen anwesend, die in Deutschland leben. Nach der Kundgebung habe ich erfahren, dass ich von Behörden in Baku aufgefunden/identifiziert wurde. Von Polizist*innen hatte meine Familie in Aserbaidschan eine Androhung bekommen, dass ich nie wieder an solchen Aktionen teilnehmen dürfe, sonst kriege meine Familie Probleme. Das fand ich zum Kotzen.

Gab es weitere Solidaritätsaktionen für Bayram und Giyas?

Am 10.05.2017:

In Berlin: <http://changenow.blogspot.eu/2017/05/10/schon-ein-jahr-in-der-gefangenschaft-solikundgebung/>

In der Türkei: <https://seninmedyan.org/2017/05/11/gunun-eylemi-22/>

Vor einigen Monaten wurde in der Ukraine von der anarchistischen Gruppierung "Der schwarze Regenbogen" (<https://www.facebook.com/blackrainboworg/>) nochmal eine Soliaktion in der Nacht gemacht.

Breitet sich der Anarchismus oder allgemein staatskritisches Denken in Aserbaidschan aus?

Da Bayram und Giyas häufig in den Medien präsent waren und viel diskutiert wurden, wurden die Begrifflichkeiten auch in den Medien mehr vor Augen geführt. Die Diskussionen haben ein Interesse unter den Menschen geweckt, sich mindestens in diesem Bereich zu informieren. Es wurde darüber vergleichsweise viel gesprochen. Das kann jemensch schon als ein Erfolg in der Ausbreitung des anarchistischen Denken ansehen.

Vielen Dank für die interessanten Informationen und das Interview!

Change Now: <http://changenow.blogspot.eu>

Amnesty International:
<https://www.amnesty.de/briefe-gegen-das-vergessen/2016/6/aserbaidschan-bayram-mammadov-und-giyas-ibrahimov>



ANARCHIE IN STEREO

DER LIBERTÄRE PODCAST

Der monatliche Rückblick des Anarchistischen Radios Berlin auf die ernstesten und skurrilsten Themen des Vormonats

VORAUSSICHTLICH IN DER AKTUELLEN AUSGABE:

- NEWS AUS ALLER WELT
- BOCHUM: INTERVIEW ZU HAUSBESETZUNG
- KURZINFOS ZUM NSU-TRIBUNAL
- FOKUSTHEMA: RECHTE BEWEGUNGEN IN EUROPA
- WO HERRSCHT ANARCHIE / LINKTIPP

MAI RÜCKBLICK 2017

QR CODE

DOWNLOAD UND STREAM
ARADIO.BLOGSPORT.DE

ANARCHISTISCHES RADIO BERLIN



Für eine neue kämpferische Auszubildendenbewegung!

★ Von: Gruppe anstiften

Überstunden, Übergehen des Tarifvertrages, Angeschrien werden, Ausbildungsfremde Tätigkeiten, Sexismus und Rassismus auf dem Bau, Ausbeutung, Stumpfsinn, Isolation, Wochenendarbeit, Rückenschmerzen...

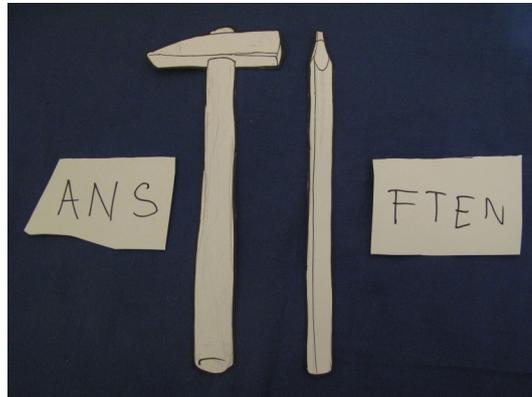
Fragt man Auszubildende, wundern diese sich nicht, warum die Ausbildungszahlen in Deutschland seit Jahren rückläufig sind. Oben beschriebene Zustände sind Alltag

für tausende Bau-Auszubildende in Deutschland. Einen organisierten Erfahrungsaustausch unter Auszubildenden gibt es nicht, jede*r versucht sich durchzuschlagen, jede Generation macht die selben Erfahrungen, die gleichen ersten Schritte im Kampf um Verbesserungen.

Wir, die Mitglieder der Gruppe anstiften, haben selber eine Bauausbildung hinter uns oder sind noch dabei. Wir haben in unserer Ausbildung viel eingesteckt, uns gewehrt und uns organisiert. Und wir haben beschlossen, unsere Erfahrungen nicht zu verdrängen, sondern sie politisch zu interpretieren und zur Diskussion zu stellen. Seit vier Jahren dokumentieren wir nun die Kämpfe und Erfahrungen von Auszubildenden im Bauhandwerk mit der Idee, sie nachfolgenden Auszubildenden-Generationen zur Verfügung zu stellen.

Auf unserer Website www.anstiften.net, die seit dem 1. Juni 2017 online ist, dokumentieren wir unsere bisherigen Ergebnisse und stellen sie zur Diskussion. Wir haben unsere Rechte recherchiert, verständlich aufgeschrieben und am wichtigsten, unterstützt durch viele Erfahrungsberichte erklärt, wie diese Rechte im Ausbildungsalltag eingefordert werden können. Im Gegensatz zu Gewerkschaftsprojekten sind wir ohne Kompromisse parteiisch mit der Perspektive der Auszubildenden.

Neben den vielen kleinen und großen Artikeln aus dem Alltag der Bau-Ausbildung dokumentieren in einem Meta-Abschnitt Texte zum Thema Sexismus auf dem Bau, Gewerkschaften, Geschichte der Lehrlingsbewegung und einige mehr. In der Rubrik „Bau-



Für eine kämpferische Lehrlingsbewegung!

Kollektivbetriebe“ diskutieren wir auf Grundlage von weiteren Interviews die Möglichkeit sich nach der Ausbildung kollektiv zu organisieren. Des weiteren werden wir zu aktuellen Themen oder Ereignissen weitere Artikel veröffentlichen.

Die Seite möchte die Erfahrungen, die Auszubildende auf dem Bau gemacht haben, zur Diskussion stellen. Jede*r der*die vergleichbare oder andere

Erfahrungen gemacht hat, kann Kommentare zu den Artikeln schreiben, sodass sich die Seite beständig weiterentwickelt.

Wir wollen eine Plattform aufbauen, auf der sich Auszubildende austauschen können, um sich selbst im kapitalistischen Getriebe verorten und kollektiv gegen ihre Ausbeutungssituation wehren zu können. Die Gruppe, die hinter der Seite steht, arbeitet unabhängig von Parteien und Gewerkschaften. Wir verstehen uns nicht als Dienstleister*innen, an die sich Auszubildende mit rechtlichen Fragen wenden können. Wir stellen die Infrastruktur, damit sich Auszubildende verschiedener Gewerke, Jahrgänge oder Regionen selber helfen können.

Unsere beschissene Situation auf der Baustelle hat politische Gründe, darum braucht es auch eine politische Antwort. Für uns kann diese nur die Selbstorganisation der Auszubildenden sein. Wir brauchen eine neue Auszubildenden-Bewegung, die die kapitalistischen Verhältnisse im Ausbildungsalltag benennt und bekämpft. Die Website anstiften.net soll dazu einen Beitrag leisten.



Lehrlingsproteste in den 70er Jahren
- die Gruppe anstiften will das Comeback

Wir haben das Ziel, in der aktuellen Bewerbungsphase um Ausbildungsplätze möglichst viele "junge" Leute zu erreichen. Darum rufen wir alle Leser*innen dieses Artikels auf, uns dabei zu helfen das Projekt bekannt zu machen. Für eine selbstbewusste und kämpferische Auszubildendenbewegung! Für die befreite Gesellschaft!

Weitere Infos:
www.anstiften.net
anstiften@riseup.net





Über einen kleinen Arbeitskampf im Freiburger Club "The Great Räng Teng Teng"

Der Freiburger Club „The Great Räng Teng Teng“ hat sich ein alternatives Image aufgebaut, doch wie so oft ist die Fassade mehr Schein als Sein.

★ Von: Anarchistische Gruppe Freiburg

Schmerzhaft musste dies eine Angestellte unlängst erfahren: Inspiriert durch einen Vortrag zum Thema Arbeitskämpfe in der Kleingastronomie von der FAU (1) Dresden, forderte sie bei ihrem Chef eine Erhöhung des Lohnes auf 8,84€ für alle Mitarbeiter*innen ein. Dies ist der seit Januar 2017 geltende Mindestlohn. Die Erhöhung war schon ca. 2 Monate überfällig. Der Chef reagierte jedoch nicht gerade kooperativ und rechtfertigte den bisher nicht erhöhten Stundenlohn von 8,50€ unter der Woche mit der etwas erhöhten Entlohnung von bis zu 10,00€ an Wochenenden. Der Haken ist dabei, dass nicht alle Angestellten jede Woche an einem Wochenende arbeiten dürfen und können.

Die Angestellte und eine Kollegin sind seit einigen Jahren schon für die Lohnabrechnungen zuständig und zahlen alle Mitarbeiter*innen nach der Schicht aus. Die betroffene Kollegin beharrte auf dem gesetzlich verbrieften Mindestlohn und zahlte bei der nächsten Auszahlung – als Akt der direkten Aktion – die Differenz zum Mindestlohn an alle Angestellten direkt aus der Kasse aus. Wie vorgegeben dokumentierten sie und die Kollegin dies auf den Abrechnungen. Beide enthielten ihrem Chef also nicht vor, dass sie beschlossen hatten, den der Belegschaft



IT'S TIME TO ORGANIZE!

zustehenden Mindestlohn auszuzahlen. Für den Chef war dies der gefundene Anlass der aufsässigen Arbeiterin fristlos zu kündigen – etwas, dass bei einer so langen Anstellung nicht rechtmäßig ist. Seine Antwort auf diesen Einwand: „Dann verklage mich doch.“ Seine Begründung für die fristlose Kündigung: Mit der Entnahme von lächerlich geringen Beträgen aus der Kasse sei das Vertrauen zwischen ihm und der Angestellten zerstört. Angesichts des zweistelligen Centbetrags pro Stunde, der auch auf der Abrechnung belegt war, und der langen Zeit, welche die Mitarbeiterin schon Teil der Belegschaft war, eine absurde Behauptung.

Womit er jedoch anscheinend nicht rechnete: Einige Kolleg_innen der Gekündigten solidarisierten sich mit ihr. Der Vorfall brachte bei vielen das Fass zum Überlaufen, denn schon vor dem Vorfall war das Verhältnis zum Chef schwierig. So konnte er von der Belegschaft nur via Facebook kontaktiert werden, tauchte des öfteren betrunken auf der Arbeit auf und überwachte einzelne Angestellte auf Schritt und Tritt. Gemeinsam wurde beratschlagt zum Chef zu gehen und die Wiedereinstellung der Kollegin zu fordern. Im Falle eines Nicht-Einlenkens wollte man kollektiv kündigen. Bei einem Kneipengespräch wurden wir auf diesen Plan der Belegschaft aufmerksam und schlugen vor, doch einen gemeinsamen Streikposten vor dem Club abzuhalten, um potentielle Gäste über die Forderungen aufzuklären und den öffentlichen Druck auf den Chef zu erhöhen.

Das eingeforderte Teamgespräch wurde vom Chef verweigert, er wolle sich nur mit Einzelpersonen unterhalten. Unter diesen Umständen setzte die Belegschaft ihren Plan um, entschied sich gegen den Streikposten und kündigte – auch aufgrund des schlechten



(1) Freie Arbeiter*innen Union: Eine anarchosyndikalistische Basisgewerkschaft.



Verhältnisses zum Chef – aus Solidarität mit der Entlassenen kollektiv. Dem kamen dann auch 11 von 13 Kolleg*innen nach. Die Gerüchte, die durch die kollektive Kündigung aufkamen, kratzten am Image des Clubs, der sich als Reaktion darauf gezwungen fühlte, den Lohn unter der Woche auf das gesetzlich vorgeschriebene Niveau (um großzügige 16 Cent aufgerundet) heraufzusetzen. So hatte die Solidarität der Angestellten doch noch eine positive Auswirkung – wenn nicht für sie selbst, dann zumindest für die neue Belegschaft.

Wir meinen, dass sich aus diesem Arbeitskampf etwas für kommende Auseinandersetzungen lernen lässt. Zuerst erscheint die kollektive Kündigung für die Angestellten als ein logischer Schritt: Der Chef ist scheiße, die meisten sehen den Job sowieso nur als Übergangslösung und die Kündigung erscheint als naheliegender Akt der Solidarität. Doch welcher Schaden entsteht dem Chef denn real und welchen Nutzen bringt die Aktion der Belegschaft?

Für den Chef bedeutet die kollektive Kündigung, dass der laufende Betrieb für ein paar Tage beeinträchtigt ist und er etwas Zeit in Bewerbungsgesprächen investieren muss. Wenn wir aber ehrlich sind, ist es in einer Studentenstadt wie Freiburg nicht allzu schwierig, neue Aushilfskräfte für den Gastro-Bereich zu finden. Der finanzielle Schaden hält sich also alles in allem in Grenzen. Nach einer kollektiven

Kündigung werden Chefs also mit hoher Wahrscheinlichkeit mit ihren bisherigen Geschäftspraxen fortfahren. Nehmen wir nun mal an, die Belegschaft hätte die Idee den Club zu bestreiken umgesetzt: Der Effekt wäre ähnlich wie der einer kollektiven Kündigung. Der laufende Betrieb wäre für ein paar Tage beeinträchtigt gewesen. Dazu wäre aber noch ein schwerer Imageschaden gekommen: ein sich selbst als alternativ gerierender Club, der nicht einmal den Mindestlohn zahlt? Zudem hätte die Möglichkeit bestanden, weitere Punkte zu thematisieren, z. B. rassistische Äußerungen des Chefs und mehrmalige Anweisungen „Flüchtlinge“ nicht in den Club zu lassen. Dieser ökonomische und das Ansehen des Clubs betreffende Schaden hätten den Chef möglicherweise dazu bewegt, die Kollegin wieder einzustellen und an alle Arbeiter*innen den Mindestlohn auszuzahlen.

Zudem ist ein Streik eine Möglichkeit, ein politisches Zeichen zu setzen und Mut zu machen: Solch eine Aktion einer kämpferischen Belegschaft hätte vielleicht auch andere Gastro-Arbeiter*innen motiviert gegen ihre schlechten Arbeitsbedingungen vorzugehen. In der Branche gehören miserable Arbeitsverhältnisse nämlich leider oft zur Regel. Wir sehen: Der Effekt eines Mini-Streiks wäre wohl um ein vielfaches größer gewesen. Trotzdem hat die Belegschaft gezeigt, auf was es ankommt: untereinander solidarisch handeln und klare Kante gegen die Bosse zeigen.

**GAI DÀO
ABONNIEREN**

3 Monate:	6,00€ 7,50€	mind. 8,00€
6 Monate:	12,00€ 15,00€	mind. 16,00€
12 Monate:	24,00€ 30,00€	mind. 32,00€

(Preise: Prekär | Normal | Soli und zzgl. Versand)

Konto:
Be the media
Ktn.: 0004764986
BLZ: 83065408
Deutsche Skatbank

Für Spenden bitte einen entsprechenden Verwendungszweck angeben!

abo-gaidao@riseup.net
info@a4druck.ch (Schweiz)



Camillo Berneri – Der humanistische Anarchist

Die Ermordung Berneris ist seit dem 5./6. Mai nun schon 80 Jahre her. Am 12.05.2017 fand in Berlin zu seinem Gedenken eine Infoveranstaltung in der „Bibliothek der Freien“ statt. Die vorliegende Kurzbiografie erschien im Jahr 2010 auf Spanisch, unter anderem auf dem Portal www.portaloaca.com.

★ Von: *José María Fernández Paniagua* / Übersetzung: *Benjamin*

Es lohnt sich sehr, sich wieder auf den bedeutenden Theoretiker des Anarchismus Camillo Berneri zu beziehen, der eine beständige Entwicklung im libertären Denken verfolgte und ein scharfer Kritiker des schon Erdachten war, um eben dieses zu erweitern. Allerdings hasste er jene Polemik, welche nur versucht ihre*n Kontrahenten*in zu demütigen und die eigene „intellektuelle Größe“ zu beweisen. Sein Hauptmotiv blieb die Befreiung, nicht nur von der Autorität der Institutionen, sondern eben auch von jedem Dogma und jeder dogmatischen Erscheinung.

Camillo Berneri wurde 1897 in Lodi (Italien) geboren. Während seiner Kindheit lebte er in verschiedenen italienischen Städten, da sie aufgrund des Lehrerberufes der Mutter viele Umzüge unternehmen mussten. Die Mutter war zudem Jugendbuchautorin und vertrat progressive Ideen, die den jungen Camillo sehr prägen sollten.

Sehr jung schon begann er seinen politischen Kampf im „Sozialistischen Jugendbund“ von Reggio Emilia, in welchem er sich eine intensive kulturelle Aktivität und Agitation aneignete. Drei Jahre später verließ er die Gruppe aber schon um sich dem Anarchismus zu verschreiben. Als Beweis seines festen Entschlusses verfasste er den „Offenen Brief eines jungen Anarchisten an die jungen Sozialist*innen“, in welchem er die Degradierung (Anm.: von Anarchist*innen) durch die sozialistische Partei Italiens kritisierte. Von diesem Tag an widmete er seine Energie vor allem dem Antimilitarismus, zu dem sich derzeit auch der Großteil der anarchistischen Bewegung Italiens bekannte. Trotz dessen wurde er zum Kriegsdienst eingezogen und schließlich, als das Militär von seinen Ideen erfuhr, bis 1919 auf die Insel Pianosa verbannt.

Andererseits beeinflusste zu dieser Zeit die russische Revolution schon ganz Europa. Berneri verteidigte diese prinzipiell, obwohl ihm auch sehr bald Zweifel aufkamen, verursacht durch den autoritären Eindruck, den die revolutionäre Entwicklung der Sowjets auf ihn machte. Ergebnisse dieser Kritik, wie auch manche seiner Analysen der problematischen Situation der Revolution, sind die Texte, die Berneri ab Juni 1919 in der von Luigi Fabbri und in Ancona herausgegebenen Zeitung „Volontà“ (Der Wille) veröffentlichte.

Wie seine, in der von Errico Malatesta herausgegebenen „Umanità Nova“ (Neue Menschlichkeit)

erschiedenen Texte belegen, distanzierte er sich 1921 endgültig vom russischen Experiment. Nachdem er den Kriegsdienst abgeschlossen hatte, widmete er sich wieder dem Studium an der philosophischen und literaturwissenschaftlichen Fakultät der Universität von Florenz, welches er 1922 abschließt, und unterrichtete von 1923 bis 1926 als Lehrer auf einer Gesamtschule. In diesen Jahren entwickelte er eine intensive öffentliche Aktivität und konzentrierte seine Kräfte auf die Wiederbelebung der anarchistischen Bewegung und den Kampf gegen den Faschismus.

Seine Schriften in den geläufigen anarchistischen Zeitungen umfassten eine Vielzahl unterschiedlicher Themen: Syndikalismus, Philosophie, Fragen über Erziehung und Literatur, Die Befreiung der Frau* und viele mehr. Zudem scheint die Frage des Föderalismus eines seiner Hauptanliegen gewesen zu sein, wie die Artikel „Beitrag zur Debatte über den Föderalismus“, „Der Föderalismus des Peter Kropotkins“ und „ür ein Programm kommunalistischer Aktion“ zeigen. Mit diesen Überlegungen wollte er den vielen organisatorischen Unsicherheiten antworten, welche die alternativen Ideen gegenüber dem Staatszentrismus umgaben.

Ende des Jahres 1926 zwang die Mussolini Regierung - der Faschismus etablierte sich seit 1922 - die italienischen Professor*innen dazu einen Treueeid auf die Regierung abzulegen. Berneri verweigerte, so konnte er nie wieder seine Professur ausüben und begab sich ins Exil, aus dem er nicht mehr zurückkehrte. Während der nächsten zehn Jahre in seinem Exil in verschiedenen Ländern durchlebte er - zum Teil durch Spionage von italienischen Faschist*innen - eine andauernde Verfolgung, die seine intellektuelle Tätigkeit in den vielen Zeitungen aber nicht verhindern konnte.



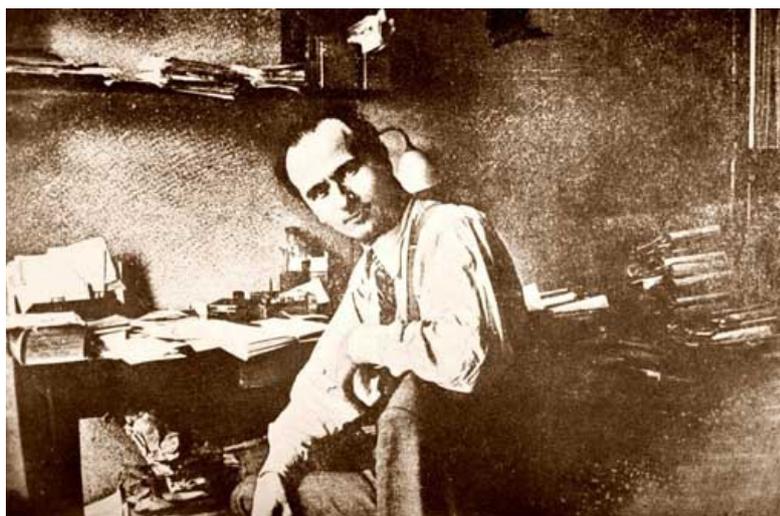


Seine beständige Hingabe an die anarchistischen Forderungen konkretisierte sich in Hinblick auf eine mögliche Revolution in Italien, was in vielen Texten zum Ausdruck kommt, die er in der Zeitung „Lotta Umana“ (Menschlicher Kampf) veröffentlichte, an der sich zu diesem Vorhaben auch Luigi Fabbri und andere beteiligten. Außerdem veröffentlichte Berneri in diesen Jahren viele verurteilende und anklagende Arbeiten über den Faschismus und dessen repressiven Charakter gegen jede Opposition. Berneri blieb optimistisch bezüglich der Niederlage der faschistischen Macht, indem er argumentierte, dass Unterdrückung in großem Ausmaße weder dazu fähig ist ihre Macht zu normalisieren noch dazu die Geburt einer revolutionären Kraft in der italienischen Bevölkerung zu verhindern. Solche Voraussagen erfüllten sich leider erst einmal nicht, die Situation blieb sehr hart und verschlimmerte sich zudem durch das Zersplittern der antifaschistischen Bewegung. Das Zerfallen der Bewegung bedauerte Berneri ebenfalls stark.

1929 wurde die Bewegung „Giustizia e libertà“ (Gerechtigkeit und Freiheit) gegründet. Angetrieben von Carlo Rosselli und jungen Republikaner*innen und Liberalen wirkte diese sowohl im Exil als auch im Innern Italiens. Das Ziel der Bewegung war es eine revolutionäre Massenaktion zu initiieren, welche den Faschismus zerschlagen und eine Republik entstehen lassen sollte. Sowohl Berneri als auch die gesamte anarchistische Bewegung hielt zu ihnen Kontakt. Gleichzeitig kam es aber auch zu unterschiedlichsten Polemiken und Streitigkeiten.

Eines der Hauptmotive Berneris war die Entmystifizierung des Arbeiterkultes und der „unteren Klassen“, von denen ein Großteil der Linken ausging. Ergebnisse dieser Auseinandersetzung sind vor allem seine Werke: „Der Arbeiterkult“ (1934) und „Humanismus und Anarchismus“ (1936).

Ende Juli 1936, wenige Tage nach der faschistischen Provokation, kam Berneri in Barcelona an. Sofort beginnt er sich mit Freiwilligen, die den Faschismus bekämpfen wollen, neu zu gruppieren und sich in der Kolonne Ascaso zu organisieren, die sich bald auf den Weg zur Grenze von Aragón machte. Aufgrund verschiedener körperlicher Beschwerden musste Berneri die Front später verlassen, widmete sich dafür aber der kulturellen und propagandistischen Arbeit in Barcelona. So realisierte er verschiedene



Radiosendungen, die von italienischen Freiwilligen geleitet wurden und arbeitete an der Herausgabe der Zeitung „Guerra di classe“ (Krieg der Klassen). In dieser Publikation nahm er das Thema der russischen Revolution wieder auf, in einem sehr kritischen Gestus und aus der derzeitigen Perspektive und Situation in Spanien. Seine Arbeiten aus dieser Zeit sind entsprechend: „Der Staat und die Klassen“, „Die Abschaffung und das Absterben des Staates“ und „Die Diktatur des Proletariats und der Staatssozialismus“.

Ein anderer Fokus Berneris Analyse in der „Guerra di classe“ war die Situation in Spanien und seine politische Stellungnahme hierzu. Einer seiner besten Texte darüber zeigt das sehr deutlich: Im „Offenen Brief an die Genossin Federica Montseny“ kritisiert Berneri die Beteiligung von Anarchist*innen an der republikanischen Regierung und bestärkt seinen Wunsch, dass die Revolution parallel zum Sieg über Franco weiterlaufen muss.

Eine andere Tätigkeit, der Berneri sich in Barcelona widmete, war die Analyse von Archivdokumenten des italienischen Konsulats in Barcelona, dank denen er den Text „Mussolini und die Eroberung der Balearen“ ausarbeiten konnte, welcher erst 1937 erschien und in dem er über die imperialistischen Bestrebungen des Faschisten Mussolini im Mittelmeerraum informierte. Berneri selbst sprach von einer rigorosen Anstrengung, die er dieser Arbeit widmete und dass er wirklich alles unternahm um die aufbewahrten Dokumente ehrlich zu verarbeiten.

Die letzten öffentlichen Interventionen Berneris - kurz vor seinem Tod Anfang Mai 1937 - waren die Verteidigung der POUM vor den Verleumdungen der PSUC, nach denen die POUM mit den Faschist*innen kollaboriert hätte. Außerdem verlas er im Radio eine motivierende Lobesrede für den zu der Zeit kürzlich verstorbenen marxistischen Kommunisten Antonio Gramsci, der dem italienischen Faschismus zum Opfer fiel. Wenige Tage später wurde er zusammen mit seinem Genossen Francesco Barbieri von einer Patrouille der UGT und der Polizei aus seiner Wohnung gezerrt. Am Tag darauf fand man seinen von Kugeln durchlöcherten Körper. Ein weiteres Opfer der stalinistischen Schande, ein weiterer internationaler Revolutionär, der nach Spanien kam um gegen den Faschismus zu kämpfen. Paradoxerweise wurde Berneri von den Händen von Menschen ermordet, die ebenfalls behaupteten den Faschismus zu bekämpfen.



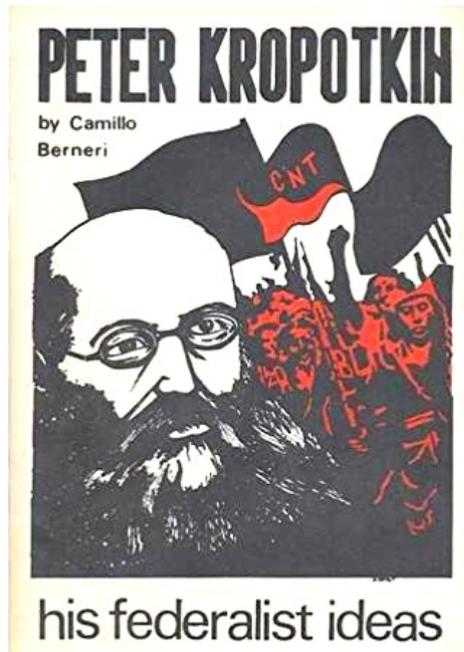
Über das Werk und das Denken von Berneri

1922 veröffentlichte das Blatt „Pagine libertarie“ (Libertäre Seiten) den Text „Anarchismus und Föderalismus – Das Denken von Camillo Berneri“, in welchem der italienische Libertäre ironischerweise noch offen den ideologischen Konservatismus der anarchistischen Bewegung kritisierte und das Fortschreiten des republikanischen Föderalismus lobte. Zudem machte er abschätzige Andeutungen über den ideologischen Utopismus, der seit den „Meistern des Anarchismus“ keine Entwicklungen mehr gemacht hätte und kritisierte ein fehlendes soziales und politisches Bewusstsein über aktuelle Problematiken.

Berneri dachte, dass der Anarchismus weitläufiger in seinen Konzeptionen sein sollte, mutig und unersättlich. Dass er aufpassen sollte nicht innerhalb von Gesellschaften zu verkrusten, indem er seine Prinzipien konserviert. Dass dieser ohne hemmende Belehrungen oder maßlose Glaubensbekenntnis auskommen müsse. Merkwürdigerweise warnte er auch vor den Gefahren der Verneinung staatlicher Verwaltung schlechthin, bezüglich damit einhergehender Lahmlegung des Lebensrhythmus von Gesellschaften. Im anti-staatlichen Konzept, wie es von den klassischen Anarchist*innen vertreten wurde, sah Berneri vielmehr eine Bedingung für einen Föderalismus als ein Projekt von dezentralisierender Verwaltung. Als ein realisierbares Projekt ziehe der Föderalismus all die Fachkräfte an, welche die Inkompetenz, die Verschwendung, die bürokratische Langwierigkeit und die andauernde Enteignung durch die zentralisierte Verwaltung erkannt haben. Einerseits zeigte sich in diesem Artikel eine vehemente Verteidigung des Föderalismus als eine realistische Lösung für die Probleme seiner Zeit. Andererseits forderte Berneri eine Überwindung von sich herausgestellten Doktrinen, eine progressive Entwicklung eines Anarchismus, der realistische Antworten bietet, aber fern von Simplifizierungen der fundamentalen ideologischen Prinzipien bleibt. Im Bereich der Moral und der Philosophie stellte sich Berneris erklärter Humanismus heraus, den er in seinen Schriften mit zahlreichen Zitaten an Kropotkin anlehnte.

Der italienische Anarchist Berneri glaubte nicht an die menschliche Bestie. Er dachte, dass auch in den finstersten Ecken im Inneren der Menschen etwas von Wert existiert, das, wenn nur die richtigen Stellen berührt werden, von sich allein aus schon den Manichäismus der

Klassen verachtet. Außerdem dachte er, dass es in jedem sozialen Kreis erwähnenswerte Qualitäten gibt und dass sich die Auflösung der Klassen durch ihre Vermischung ergeben wird. Letztendlich verteidigte Berneri den Humanismus, als eine der innewohnenden Charakteristiken des Anarchismus der sich aus der Wertschätzung gegenüber der individuellen Entwicklung jeder Person und der erstrebten Befreiung der ganzen Menschheit zu einer klassenlosen Gesellschaft hin ergibt.



In seinem bekannten „Offenen Brief an die Genossin Federica Montseny“ beschreibt Berneri sehr klar aber ironisch die Situation, in der vier Anarchist*innen unter der Prämisse die Revolution verteidigen und jede diktatorischen Versuch bekämpfen zu wollen der Regierung von Francisco Largo Caballero beigetreten sind. Die Schrift beginnt u.a. mit den Worten „Genoss*innen Minister*innen...“. Berneri informiert diese darin über die hinterhältigen Säuberungsaktionen, die von Moskau aus gegen vermeintlich „reaktionäre“ Revolutionäre diktiert worden waren. Er spricht über seine Zweifel, ob es möglich ist die Front von Aragón waffentechnisch zu stärken, eine Region, die berüchtigt ist für

ihre landwirtschaftlichen Kollektivierungen und die Räte von Aragón und Katalonien – Berneri bezeichnete sie als „die iberische Ukraine“. Er kritisierte den Pakt der Regierung mit Frankreich und England, der versprach, deren Interessen in Marokko nachzugehen und im Gegenzug die Zone zu verlassen. Außerdem sollte durch eine neue Hierarchisierung der „Volksarmee“ die „Autonomie“ gestärkt werden, das ohne Befragung der Meinung der Basis. Berneri wurde mit jeder Aktion der Regierung misstrauischer. Letztendlich kritisierte er Montseny und die anderen beteiligten Anarchist*innen für ihre Regierungsbeteiligung überhaupt, in einer Funktion von üblichen Politiker*innen, die mit dem Feind verhandeln anstatt sich den aktuellen Kämpfen zu widmen und diese mit Nachschub zu versehen. Das Dilemma, bestand für Berneri in der Frage nach „Krieg oder Revolution“. Es konnte nur noch „Der Sieg über Franco dank des revolutionären Krieges“ sein „oder die Niederlage“.

Link zur Quelle:

<http://www.portaloaca.com/historia/biografias/665-camillo-berneri-el-humanista-anarquista.html>

Weitere deutschsprachige Texte von und über Berneri findet ihr auf: <https://www.anarchismus.at/anarchistische-klassiker/camillo-berneri>





Solidarische Verschwiegenheit und furchtlose Partizipation



- Ist das Konzept der Solidarity Cities auf Deutschland übertragbar?

★ Von: Open Border Osnabrück

Laut einer aktuellen Studie des Strategie-Think-Tanks McKinsey Global Institute, die Anfang 2017 von der Bundesregierung in Auftrag gegeben worden war, sollen im Jahr 2017 bis zu 570.000 als „ausreisepflichtig“ deklarierte Menschen aus Deutschland abgeschoben werden. Unter Anbetracht der Tatsache, was Hunderttausende auf sich genommen haben, um ihr Leben zu sichern oder einen gewählten Ort zu erreichen, werden sie sich jedoch nicht einfach in die sogenannten sicheren Drittstaaten abschieben lassen. Das kann eine neue Generation von Sans-Papiers, das heißt undokumentierte Menschen, in Deutschland und überall in Europa zur Folge haben. Doch diejenigen, die keine Möglichkeit eines Lebens in der Legalität haben, weil das deutsche Asylsystem sie „ausselektiert“, sollen nicht allein dastehen.

Es existierte während des sogenannten „langen Sommers der Migration“ der Jahre 2015 und 2016 eine Art Willkommenskultur und auch lokale sowie bundesweite Widerstände gegen die Abschiebekultur, – insbesondere gegen den ersten Abschiebeflug nach Afghanistan im Januar 2017 – und immer wieder erfolgreiche Abschiebeverhinderungen zeigen, dass solidarische Menschen nicht tatenlos zusehen werden wie Menschen deportiert werden. Und: Der Zweifel an der vorherrschenden Abschiebepolitik hat zumindest partiell auch die politische Klasse erreicht – mehrere Bundesländer, unter anderem Schleswig-Holstein, haben sich gegen die Abschiebedoktrin der Regierung ausgesprochen. Ähnelt dies jener Situation, die in den USA in den vergangenen Jahren zu der politischen Kultur der Sanctuary Cities geführt und deren breiter Widerstand gegen die Trump-Dekrete für weltweite Aufmerksamkeit gesorgt hat?

Von der Underground Railway zu Sanctuary City

Die Geschichte der Sanctuary Cities in den USA geht zurück auf das Sanctuary Movement in den 1980er Jahre, in denen Ronald Reagan als US-Regierung Kriegspolitik in Zentralamerika betrieb und denjenigen, die vor ebendiesem Krieg flohen, kein Asyl gewährte. Die ersten, die

(i) Chicano*^a ist eine Bezeichnung für in den USA lebende Mexikaner*innen und ihre Nachfahren, die früher als diskriminierend galt, mittlerweile jedoch als Selbstbezeichnung wieder verwendet wird.

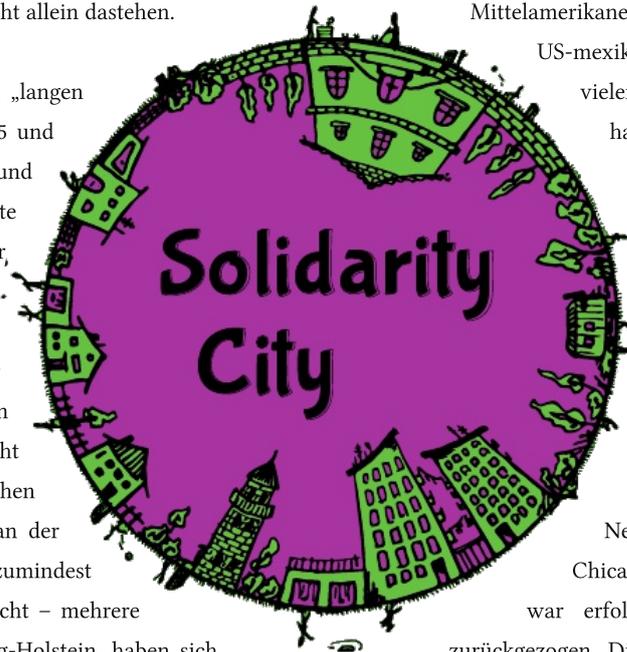
Migrant*innen aus Honduras, Guatemala oder El Salvador Kirchenasyl gewährten, waren Christ*innen verschiedener Couleur. Sie bezogen sich dabei auf eine Tradition, die von der Underground Railway, also der Unterstützung fliehender schwarzer Sklav*innen Mitte des 19. Jahrhunderts, bis hin zum Schutz für desertierende Soldat*innen während des Vietnam-Kriegs reichte.

Ein weiterer Anstoß zur Gründung der Sanctuary Cities war die als Sensenbrenner Bill bekannt gewordene Gesetzesinitiative des Jahres 2005. Ähnlich den aktuellen Trump-Dekreten sah sie ein restriktives Vorgehen gegen Millionen von Chicanos (i) vor – Mittelamerikaner*_innen, die seit den 1960er Jahren die

US-mexikanische Grenze überquert und sich in vielen US-Städten ein Auskommen gesucht hatten, sowie ihre in den USA geborenen Kinder. Im Frühjahr 2006 gingen hunderttausende Menschen aus Mittelamerika, zuerst in Chicago, schließlich in vielen weiteren US-amerikanischen Städten, gegen dieses Gesetz auf die Straßen: Mit mexikanischen Fahnen, Stars and Stripes und dem Singen der US-amerikanischen Hymne (1). Die jahrelange Netzwerkarbeit von Selbstorganisationen der Chicanos und zahlreichen Unterstützer*innen war erfolgreich: Die Sensenbrenner Bill wurde zurückgezogen. Die Initiativen setzten ihre Netzwerk- und Selbstorganisation fort und Chicago erklärte sich 2012 zur Sanctuary City. Inzwischen sind es 39 Städte und 364 Counties, die sich in den USA Sanctuary City beziehungsweise County nennen.

Europäische Versuche

Auch in verschiedenen europäischen Ländern gibt es – inspiriert vom Sanctuary Movement aus den USA – Bestrebungen in eine ähnliche Richtung. So gibt es bereits einige Sanctuary Cities in Großbritannien: Sheffield machte hier im Jahr 2007 den Anfang. In Spanien hat Barcelona sich unter der linken Bürgermeisterin Ada Colau zur City of Refuge (Stadt der Zuflucht) erklärt. Eine Demonstration in Barcelona





am 18. Februar diesen Jahres mit 500.000 Teilnehmer*innen, die ein europaweites Bleiberecht für Migrant*innen aus Griechenland und Italien forderte und der Toten des Mittelmeers gedachte, war ein wichtiges Signal – für ganz Europa. Jedoch wurde dabei auch deutlich, dass erst wenige Geflüchtete Barcelona erreicht haben und dass es bislang nicht gelungen ist, die zahlreichen Arbeiter*innen auf den illegalisierten Arbeitsmärkten Spaniens in das Konzept einzubeziehen. Im englischen Sheffield zeigt sich die Situation noch deutlicher. Die Sanctuary Bewegung bezieht sich hier lediglich auf jene Refugees, die die Stadt trotz all der innereuropäischen Grenzsicherungen erreicht haben und einen (un/sicheren) Aufenthaltsstatus haben (4). Anders ist die Situation in Griechenland, Italien, Österreich und Deutschland. Hier gibt es sehr viele Migrant*innen, die von Abschiebung bedroht sind – ähnlich wie in den USA und in Kanada. Wenn es um Vorbilder geht, erscheint der Kampf um die Solidarity City Toronto für diese europäischen Länder daher als am ehesten übertragbares Beispiel.

Prekarität leben müssen. Es entstanden also Kampagnen gegen das Lohndumping in informellen Beschäftigungsverhältnissen, gefolgt vom Einsatz für ein Bildungsrecht an Schulen, für die Verteilung von Lebensmitteln und gegen Einsparungen von städtischen Leistungen (1). In einem breiten und diversen Bündnis mit sozialen Initiativen, Kirchenkreisen, Menschenrechtsgruppen, Vereinen von Anwält*innen, Kulturschaffenden bis hin zu Teilen der Stadtverwaltung entstand schließlich eine Bewegung, die 2013 in den Beschluss des City Councils mündete. Aktivist*innen aus Toronto weisen allerdings auf den Unterschied hin zwischen den Sanctuary Cities, die in den USA nicht selten von oben, durch den Beschluss der Stadträte entstanden sind und durch die kirchlich geprägte Historie häufig mit Paternalismus und Protektionismus einher ging und der Solidarity City Toronto, wie sie durch Graswurzel-Initiativen und Kampagnen von unten her realisiert wurden, bevor der Stadtrat schließlich abgenickt hat.

Solidarische Städte in Deutschland?

In Deutschland sind die Voraussetzungen für einen Ansatz der solidarischen Städte etwas anders: Die Polizei ist hier nicht Sache der Städte, sondern der Bundesländer, ebenso Abschiebungen, während das Bundesamt für Migration (BAMF) eine Bundesbehörde ist. Dennoch: Verwaltung, Ausländerbehörde, Job Center, Sozialämter, Schulen, Krankenhäuser und Kultureinrichtungen sind Angelegenheiten der Städte und der Landkreise. Das bedeutet, es gibt Spielräume für die Verwaltung, deren Nutzung es zu fordern gilt. Gerade die Selbstverwaltungsgarantie der Kommunen laut §28 Abs. 2 GG werden in Verbindung mit dem Aufenthaltsrecht ausgeschöpft (2).

Wichtiger als juristische Positionen ist allerdings die Durchsetzung von de-facto-Zuständen. Das bedeutet einen Prozess von unten zu gestalten, der in alle gesellschaftlichen Bereiche dringt und der zunächst die Policy Don't Ask, Don't Tell etabliert sowie Solidarität mit und Toleranz gegenüber allen Personen, die Schutz brauchen, gegenüber Aktionen von Unterstützer*innen und gegenüber der Eigeninitiativen und Selbstorganisation von Migrant*innen auslösen kann. Besetzte Häuser sind besser als Menschen auf der Straße, Essen ist für alle da, Kleiderspenden gerne. Feste feiern die Menschen ohnehin – warum nicht einfach gemeinsam? Auf dem Weg zur Solidarity City kann das Vernetzen und Koexistieren unterschiedlicher Interessen und diverser Initiativen Teil einer gemeinsamen Strategie sein: die Initiativen der sogenannten Willkommenskultur, die sich bezüglich drohender Abschiebungen zunehmend im Stich gelassen fühlen sowie Initiativen, denen es um Bleiberecht geht, wie 50 aus Idomeni in Osnabrück oder Hamburg hat Platz, mit ihrem appellativen Konzept gegenüber Stadträten und der Bundesregierung, bis hin zu Gruppen wie Stadt für alle. Alle sind gleichermaßen wichtige Verbündete in einem Konzept für die Solidarity Cities und nicht zuletzt im Kampf für ein tatsächlich

Die Aktivist*innen der größten kanadischen Stadt rund um das No One Is Illegal-Netzwerk begannen nach dem Vorbild Chicagos im Jahr 2004 einen langwierigen Zyklus von Kampagnen, der im Frühjahr 2013 in die Erklärung des City Councils mündete, mit der Toronto zur ersten Sanctuary City Kanadas deklariert wurde.

Solidarity City Toronto

Am Anfang der Kampagnen in Toronto stand kein Appell an die parlamentarische Politik, sondern die Stärkung und Vernetzung verschiedener Basisinitiativen. No One Is Illegal Toronto begann 2004 mit der Initiative Don't Ask Don't Tell – was die Forderung an Polizei sowie alle Behörden und Mitbürger*innen meint, niemanden nach Aufenthaltspapieren zu fragen beziehungsweise die Kenntnis über einen nicht-legalen Status nicht weiterzugeben. Bei den Migrant*innen, die nach wie vor in großer Zahl aus Kanada abgeschoben werden, handelt es sich meist um sogenannte Visa Overstayers, die sich für wenig Geld auf den illegalisierten Arbeitsmärkten verkaufen und in extremer





solidarisches Zusammenleben. Wichtig ist außerdem der Kontakt zu Refugee-Communities; für einen Prozess, eine Bewegung, ein Kampf, der gemeinsam ist und in dem möglichst viele Bedürfnisse gehört und gesehen werden. Gerade jetzt kann ein gemeinsames Konzept und die Frage „In was für einer Stadt wollen wir leben?“ ein positiver Bezugspunkt für alle Beteiligten werden; ein ermutigendes Gegennarrativ zum Erstarken des Rechtspopulismus und der Salonfähigkeit rassistischer Diskurse und Gewalttaten sein. Wir wollen uns dem Gefühl der politischer Handlungssohnmacht nicht beugen, sondern gemeinsam solidarische, partizipative, emanzipatorische und selbstbestimmte Konzepte des Zusammenlebens entwickeln und umsetzen.

In den Städten, die aktiv zum Thema Solidarity Cities arbeiten – das sind aktuell Gruppen und Initiativen in Berlin, Bremen, Leipzig, Freiburg, Hamburg, Hanau, Münster und Osnabrück – geht es zunächst vor allem um die Suche nach Verbündeten. Es gibt mehr aktive und solidarische Initiativen als man annimmt und viele Menschen können sich vorstellen, an der Gestaltung einer Solidarity City teilzunehmen. Konkrete Schritte und Kampagnen in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen werden folgen: in Kindergärten und Schulen, an Universitäten, im Gesundheitsbereich, in Wohnraum und Wohnprojekten, am Arbeitsplatz, in Werkstätten, beim Sport und im Kulturbereich. Ein weiteres Ziel kann ein städtischer Ausweis, der sogenannte City-ID sein, der allen Bewohner*innen, die in einer Stadt oder einer Kommune leben für ebendiesen Raum die gleichen Rechte zuspricht, wobei in einem solchen Ausweisdokument weder Nationalität, Aufenthaltsstatus, noch Geschlecht eine Rolle spielt, was z.B. in New York City, die seit 2013 den City-ID eingeführt hat, zu großer Solidarität der LGBTI*-Bewegung geführt hat.

Die Voraussetzung für all das ist, dass Abschiebungen effektiv verhindert werden und Projekte zum Schutz undokumentierter Menschen (Sans Papiers) so konzipiert werden, dass sich möglichst viele Menschen von ihnen angesprochen fühlen. Denn: Solidarity City heißt

eben Stadt für Alle – jenseits aller Rassismen, Diskriminierungsformen und Ausgrenzungen. So kann es zum derzeit von Entfremdung, Spaltung, Konkurrenzkampf und Kontrolle geprägten kapitalistischen Alltag, einen gesellschaftlichen Gegenentwurf geben, der auf Solidarität, Mitbestimmung und Kollektivität basiert.

Diskussion:

Vielleicht kommt die Frage auf, ob das Konzept einer Solidarity City lediglich ein realpolitisches, neoliberales Projekt innerhalb der bestehenden Strukturen ist und was der emanzipatorische Anspruch daran ist. Natürlich ist die Mehrheit der Gesellschaft nicht besonders weiträumig von revolutionären Gedanken und Visionen geprägt; jedoch denken wir, dass es in dieser Bewegung möglich ist, auf unterschiedliche Weisen und verschiedenen Ebenen mitzugestalten und eventuell als eine Art „trojanisches Pferd“. Der Funke der Solidarity City-Bewegung ist bereits übergesprungen und für uns stellt sie eine neue Graswurzelbewegung dar, die von unten in alle Gesellschaftsbereiche wirken und Machtverhältnisse sowie gesellschaftliche Missstände in Frage stellen und bekämpfen will. Der besonderen Betroffenheit undokumentierter Menschen von Ausbeutung, Marginalisierung, struktureller Diskriminierung und Unsichtbarkeit in einem System der Nationalität und Staatsbürgerschaft muss entgegengetreten werden. Die Solidarity City-Bewegung kann mit kollektiver und widerständiger Solidarität in allen Bereichen eine mögliche Antwort sein auf Unterdrückungsverhältnisse und Fremdbestimmung; auf Separation und rechte Hetze; auf Abschiebeknäste und Deportationen. Dabei soll jedoch nicht eine Reproduktion von Paternalismus oder Beschützertum gegenüber Refugees stattfinden, sondern im Zentrum der Bewegung steht vielmehr auch die Frage, wie wir eigentlich zusammen leben wollen – und zwar im Hier und Jetzt. Dafür brauchen wir kollektive und solidarische Strukturen und viele Menschen, die Lust haben dran mitzuwirken, dass aus dem Funken irgendwann ein Feuer wird.

Kontakt:

info@solidarity-city.eu oder openborders@riseup.net

Quellen & weitere Literatur zum Thema:

- 1) Harald Bauder: *Migration, Borders, Freedom*. London und New York, 2016.
- 2) Helene Heuser: fluechtlingsforschung.net/sanctuary-cities-in-der-brd/
- 3) <http://toronto.nooneisillegal.org/>
- 4) <https://sheffield.cityofsanctuary.org/>
- 5) <http://solidaritycities.eu/>

**bleibe
recht
für alle**





Was Anarchist*innen in der Wissenschaft machen sei ihnen überlassen

Eine Antwort auf Ben's Text "Die vierfache (Zweck)Entfremdung wissenschaftlicher Arbeit", erschienen in der GAIDAO #77, S.16

★ *Von: Mona Alona*

In seinem knappen Beitrag in der letzten Gai Dào (#77) stellte Ben am Ende die Frage: „Was machen Anarchist*innen im Wissenschaftsbetrieb?“. Die sehr berechtigte Frage wirkt auf mich allerdings rhetorisch. Ben's Darstellung lässt darauf schließen, dass er für sich die Antwort schon weiß: nichts.

Dabei spricht er ja selbst von einem Dilemma in dem Menschen mit radikalen Vorstellungen und Ansprüchen stecken, wenn sie gezwungen sind, ihre Lohnarbeit zu verkaufen und dies an staatliche Institutionen tun – ein Thema, welches mich und manche*n andere*n - ob direkt oder indirekt - sicherlich schon schwer zu schaffen gemacht hat und möglicherweise lebenslang begleiten wird. Dabei finde ich es falsch, dass Ben diesen Widerspruch einseitig aufzulösen versucht, indem er – meiner Ansicht nach – eine fundamentalistische Position durchscheinen lässt, insofern er andeutet: Nichts. Punkt. Wobei ich wiederum überhaupt nichts gegen Prinzipien habe und es absolut wichtig finde, wenn wir welche entwickeln und hochhalten. Ein Prinzip ist jedoch etwas anderes als ein Dogma: Es ist eine selbstgewählte Position und Richtung, die der Begründung bedarf und der mensch selbst gerecht werden muss im Gegensatz zum Dogma, dem, „was eben einfach so ist“.

Nun liefert Ben ja auch Begründungen, was aus anarchistischer Perspektive problematisch am Wissenschaftsbetrieb ist. Wissenschaft ist Lohnarbeit, das ist richtig. Die Idee, dass Lohnarbeitende eines Tages einen Generalstreik durchführen und damit die Verhältnisse über den Haufen werfen könnten, halte ich allerdings für einen Mythos aus dem 19. Jahrhundert, auf den ich deswegen auch gar nicht weiter eingehen möchte. Zweitens, schreibt Ben, dienen Wissenschaftler*innen zumeist dem Staat. Dies ist nur teilweise der Fall. Wissen ist genauso ein Produkt auf dem Markt, welches unter krasser Konkurrenz gehandelt wird. Unternehmen haben ihre wissenschaftlichen Abteilungen und kaufen neue Forschungsergebnisse ein, vergeben sogar Förderungen und so weiter. Ben bezieht sich hier also offensichtlich nicht auf „den Wissenschaftsbetrieb“ im Allgemeinen. Sonst müsste er sich ja auch damit auseinandersetzen, warum beispielsweise Physiker*innen - im Dienste der Wissenschaft aber im kapitalistischen Wissenschaftsbetrieb - an neuen Waffensystemen forschen, Biolog*innen die Gentechnik voranbringen, Chemiker*innen mit Nanotechnologien experimentieren

und so weiter. Nahe liegt, dass vor allem Geistes- und Sozialwissenschaftler*innen gemeint sind. Dies lässt auch sein drittes Argument vermuten, wenn er schreibt, sie erarbeiteten dem Staat, wie Lehrer*innen, vorrangig seine Legitimation. Sicherlich richtig. Wohl aber nicht vorrangig. Es geht dem Staat auf jeden Fall darum Wissen zu produzieren. Wissen ist ja auch an sich nichts Gutes. Die Frage ist also, wer das Wissen produziert, welche Interessen dahinter stehen und welcher Art das Wissen ist. Ist es staatlich produziertes Wissen, soll es der Legitimation des Staates dienen und Staats-Bürger*innen erzeugen, aber ebenso auch deren Arbeitsmarktfähigkeiten. Das interessante bei Wissen ist, dass es zwar mit bestimmter Absicht produziert wird, seine Verwendung aber sehr schlecht kontrolliert werden kann. Das heißt es ist durchaus möglich, dass wir beispielsweise in der Schule etwas lernen, womit wir uns später gegen das (staatliche) Schulsystem richten können. Deswegen halte ich Bens Aussagen bis hier her als Gemeinplätze, die alle nicht weiter spektakulär und diskussionswürdig sind.

Spannend ist dann eher noch sein viertes Argument, nämlich das „Wissenschaftler*innen“ sogar die Funktion hätten Kritik zu üben um damit das Gesellschaftssystem weiter zu entwickeln und am Leben zu halten. Hier wird sehr deutlich, dass Ben sich eigentlich auf Geistes- und Sozialwissenschaftler*innen bezieht, was seinen indirekten Schluss, „der Wissenschaftsbetrieb“ im Allgemeinen sei pauschal abzulehnen für mich unglaublich macht. Dabei ist sein Argument ja stichhaltig: „Unsere“ Gesellschaft legitimiert sich, indem sie Kritik an ihr zulässt. So wie einer der beschissenen Bundeswehr-Werbeslogos ja allen Ernstes lautet: „Wir kämpfen auch dafür, dass du gegen uns sein kannst“. Das ist Kacke, klar. Denn es handelt sich um eine Verschleierung von Herrschaftsinteressen. Dennoch ist es wichtig Unterschiede in politischen Systemen anzuerkennen. In der Türkei wurden in den letzten Jahren unter anderem massenhaft Wissenschaftler*innen entlassen. Wahrscheinlich gehören sie teilweise noch nicht mal direkt der sogenannten Gülen-Bewegung oder kurdischen Organisationen an. Stattdessen nimmt der autoritäre Staat wahr, dass Wissenschaftler*innen, eben weil produktives Denken oft mit kritischem Denken einher geht, teilweise ein staatsgefährdendes Potenzial besitzen.



Es ist verdammt wichtig, dass es Menschen gibt, die auch innerhalb dieses Systems - und ich würde sogar sagen, auch innerhalb staatlicher Institutionen - Kritik üben und kritisches Denken pflegen. Ob sie dabei Anarchist*innen sind oder nicht, spielt für mich dabei erst mal keine Rolle, sondern an welchen Orten Menschen stehen und wie sie da für eine bessere Gesellschaft wirksam werden können. Dies einfach wegzuwischen, halte ich für unheimlich blauäugig und gefährlich. Vor allem offenbart sich bei Ben, stellvertretend auch für andere Genoss*innen, eine problematische Sehnsucht nach einer reinen Position, die bezogen werden könnte. Die Sehnsucht nach Klarheit und Reinheit ist dabei jedoch meiner Wahrnehmung nach einfach die Kehrseite der Zeit der Beliebigkeit, in der wir leben. Wir müssen den Dingen auf den Grund gehen. Das bedeutet, wir müssen endlich lernen in Widersprüchen zu denken und sie auszuhalten. Ja, Ben hat Recht, Wissenschaft ist Lohnarbeit. In diesem Sinne ist sie also gar nicht von ihrem angeblich „eigentlichen“ Zweck entfremdet, wie seine Überschrift behauptet. Ihr Wesen besteht darin, dass Wissen Ware ist. Dies ist es aber zu unterschiedlichem Grad und wir können Wissen raus holen und für uns und die Allgemeinheit nutzbar machen. Geistes- und Sozialwissenschaftler*innen dienen auch der Legitimation des Systems und ihre Kritik ist zumeist zahlos oder nur das Alibi, die mahnende Stimme, damit die Herrschenden weitermachen können wie gehabt. Ja sicher! Dennoch sollten wir darauf sehen, wo überhaupt kritisches Denken bestehen bleibt und gepflegt wird. Und dass Noam Chomskys Bücher mit dessen höherem Alter zunehmend unkritischer wurden mag ja stimmen. Spricht dies aber deswegen einfach dagegen, dass er als Professor seinen Kram macht und damit wahrscheinlich doch etliche Personen inspiriert und ihr kritisches Denken geschult hat? Und das auf jeden Fall weit über die Grenzen einer engen politischen Szene hinaus?

Da ich selbst nicht im Wissenschaftsbetrieb arbeitete, kann ich Bens abschließende Frage nicht beantworten, was Anarchist*innen darin zu tun haben. Deswegen sollten wir welche fragen, die da drin stecken. Was machen Anarchist*innen als Maurer*innen, Krankenpfleger*innen, Schauspieler*innen, Programmierer*innen oder Hartz-4-Abhängige? Bei welchem Lohnarbeitsberuf finden sich die Widersprüche von denen Ben spricht denn nicht; wenn auch jeweils auf unterschiedliche Weise? Im Hintergrund richtet sich Ben doch tatsächlich gegen die größte Illusion:

Nämlich gegen jene, dass eine Lohnarbeit möglich und auch sinnvoll wäre, die keine Widersprüche für Anarchist*innen mit sich brächte. Im Wissenschaftsbetrieb der Geistes- und Sozialwissenschaftler*innen wird diese Illusion genährt, weil dort Menschen tatsächlich kritisch denken können und dafür Geld bekommen. (Und sich dafür den Arsch aufreißen und sich selbst ohne Ende verraten und verkaufen, damit sie überhaupt mal einen Beitrag platzieren können, den jemand beachtet.) Gegen diese Illusion gilt es sich zu richten. Und überhaupt auch gegen die Vorstellung, dass kritisches Denken hauptsächlich seinen Platz in Universitäten hat. Selbst wenn dem so wäre, sollten wir es dort raus holen und uns aneignen! Dennoch ist es doch jeweils an allen Einzelnen zu entscheiden, welche Wege sie gehen.

Wenn jemand von uns als Wissenschaftler*innen arbeiten will und sich als Anarchist*in versteht – warum denn nicht? Die Person braucht Kohle. Die Person muss sich mit den gesellschaftlichen Gegebenheiten irgendwie arrangieren, um durchzukommen. Die Person hat auch andere Möglichkeiten (z.B. sich den Buckel krumm zu schuften oder auf der Straße zu leben), aber es ist doch auch wichtig und legitim, dass sie zum Teil verwirklichen kann, worauf sie einfach Bock hat. Diese Tätigkeiten kann sie nämlich dazu nutzen, Ressourcen, Wissen und so weiter raus zu holen und anderen, sowie auch der anarchistischen Bewegung, zugänglich zu machen. Vom Wissenschaftsbetrieb zu sprechen, ist dabei was ganz anderes, als beispielsweise vom Militär. Doch selbst dort wäre es richtig, die Leute nicht zu verurteilen, sondern mit ihnen in Kontakt zu kommen und sie zu fragen, ob sie was für die soziale Revolution tun können und wenn ja was. Im Zweifelsfall wird dies wohl auf ihre Desertion hinauslaufen – warum sollten sie dann aber nicht ein paar Waffen und Fähigkeiten mitnehmen? (Was jedoch fast ebenso unwahrscheinlich ist, wie mit einem Generalstreik den Kapitalismus zu überwinden)

Und die Widersprüche, diese schrecklichen Widersprüche – ja keine Ahnung, die gilt es auszuhalten! Es gilt sie nicht aufzulösen und zu vereinfachen mit pauschalen Antworten, sondern aufrecht zu halten! Für mich bedeutet die soziale Revolution mit der Sehnsucht nach der besseren Gesellschaft und Ideen, wie es dahin geht, in Widersprüchen zu denken und zu handeln. Oder bin ich mit dieser Position eine kritische Reformistin? Bin ich deswegen eine Pseudo-Anarchistin?

Widerstand braucht Solidarität

Gegen den G20-Gipfel in Hamburg



Spendet auf unser Sonderkonto!
Werdet Mitglied der Roten Hilfe!

rote-hilfe.de/spenden & rote-hilfe.de/mitglied-werden
Rote Hilfe e.V., IBAN: DE25 2605 0001 0056 0362 39, BIC: NOLADE21GOE, Stichwort: G20





Der andere Anarchismus

★ Von: Dave aus K

Zu mir

Ich bin schon seit einigen Jahren im Dunstkreis linker, anarchistischer oder sonstwie politischer Gruppen aktiv. Mal mehr und mal weniger. Ich bin einer von diesen white-male-cis-studiert-"Hab ich was vergessen?"-Typen. Ich hielt mich nie für einen derer, die damit unreflektiert umgehen. Eher für einen von denen, die permanent das Gefühl haben, sich dafür rechtfertigen zu müssen. Immerhin hat mich das dazu gebracht, einiges kritisch zu hinterfragen.

Zu diesem Text

Mir scheint es, dass die anarchistische Bewegung in Deutschland recht steril ist. Ich hab lange versucht mich dem anzupassen und es allen Recht zu machen und ich hab lange gebraucht, um zu erkennen, wie sehr ich mich selbst darin verloren habe. Ich bin ein typischer Kopf-Mensch, deshalb habe ich im Vorfeld hierzu einen 15-seitigen Text geschrieben, wo ich darauf eingehe, wieso ich Geschlechterrollen abschaffen möchte, aber meist das generische Maskulinum verwende, wieso ich immer noch gerne oben ohne rumlaufe, obwohl das ein männliches Privileg ist, wieso ich Konsensentscheidung prinzipiell nicht für besser halte als Mehrheitswahlen, wieso ich nicht versuche politisch korrekt zu sein etc. Das wichtigste war vielleicht ein kleiner Abschnitt, in dem ich dafür plädiere, sich nicht ständig gegenseitig fertig zu machen, nicht ständig Grabenkämpfe zu führen, sich nicht als Faschisten zu bezeichnen oder anzuschreien. Über diesen Text habe ich mit einigen Freund*innen diskutiert und mir ist dabei klar geworden, dass ich schon viel früher und viel direkter gewisse Themen hätte ansprechen sollen. Durch diese Gespräche habe ich wichtige Impulse bekommen und außerdem erlebt, dass Diskussion und Streit nicht immer anstrengend, trocken oder verletzend sein müssen.

Mir ist aber auch klar geworden, dass mein Text nicht nur selbst staubtrocken und steril, sondern auch aus einer so defensiven Haltung geschrieben war, dass er genau das Verhältnis reproduziert hat, das er angreifen sollte. Außerdem war er anonym und theoretisch. Und obwohl eine ausführliche theoretische Erörterung dieser Themen interessant wäre,

geht es erst in zweiter Linie darum. In erster Linie ist diese ganze Sache eine sehr persönliche. Es geht um die Frage, welche Rolle ich innerhalb dieser Gesellschaft einnehmen will und wie mein Bezug zu einer wie auch immer gearteten anarchistischen Bewegung aussehen kann.

Kritik

Ich halte die anarchistische Bewegung für zum großen Teil sehr verbissen, ausgrenzend und steril, häufig auch aggressiv. Sie wird scheinbar dominiert von Menschen, die wie ich einen hohen Bildungsstand haben und tendenziell eher privilegiert sind. Und die sich irgendwelche schönen Theorien ausdenken, an die sich dann alle halten sollen. Erschreckenderweise scheint es dabei gar nicht mal so viel inhaltliche Auseinandersetzung zu geben. Es scheint mehr die Frage zu sein, ob man bereit ist, irgendwelche Verhaltensweisen nachzuahmen, als sich tatsächlich mit Herrschaftsstrukturen zu beschäftigen. Zum Beispiel ist es in weiten Teilen ein No-Go, auf gegenderte Sprache zu verzichten, aber die gleichen Jungs, die nur noch von Genoss*innen sprechen sind oft nicht weniger sexistisch als vorher. Übrigens gelten Sprachvorschriften auch in der Gaidao: "In der Gaidao werden alle Texte mit * gegendert. Du ersparst uns viel Zeit und Mühe, wenn du deinen Text schon mit * gegendert an uns schickst" (Zitat von der Webseite). Ich wollte aber nicht ausschweifen, sondern es knapp und persönlich halten. Ich will nicht ständig darüber nachdenken, was ich tue und falsch machen könnte. Ich will auch gar nicht immer alles richtig machen. Ich will nicht Angst haben, ich selbst zu sein. So

habe ich es bei mir selbst beobachtet und so habe ich es auch bei anderen beobachtet: Im Anarcho-Plenum einen auf PC machen, daheim dann sexistische Musik hören, Fleisch essen, den neuesten nationalistischen Hollywood-Streifen feiern.

Moment, wird das jetzt ein Plädoyer für Scheiß-Verhalten? Nein, mit Sicherheit nicht. Aber dafür, sich selbst treu zu bleiben und nicht nur das eigene Verhalten zu hinterfragen, sondern vielleicht auch die heilige Theorie, die mir dieses Verhalten verbietet.

Tatsächlich hat man dann irgendwann auf gewisses Scheiß-Verhalten einfach keinen Bock mehr. Aber genauso wenig auf Vorschriften, was ich essen, wie ich sprechen oder wie ich mich anziehen soll.



Und wieso das Ganze?

Wie schon gesagt, ist das hier ein persönlicher Text und zentral ist die Frage: Sind die anarchistische Bewegung und ich überhaupt kompatibel? Ich würde mich deshalb über viel Feedback freuen. Für mich ist seit einigen Jahren jede Form politischer Tätigkeit irgendwie mit Anarchismus verknüpft und Anarchismus ist meine einzige Perspektive auf eine Welt, in der ein menschenwürdiges Leben möglich ist. Innerhalb der anarchistischen Bewegung habe ich das Menschliche hingegen oft vermisst. Es geht aber nicht nur um mich. Wäre das hier nur mein privates "Ich will nicht auf meine Privilegien verzichten"-Rumgeheule (was mir mit Sicherheit einige unterstellen werden), hätte ich das auch für mich behalten können. Aber es geht mir auch um eine Perspektive für eine anarchistische Bewegung, die sich in weiten Teilen komplett vom Rest der Gesellschaft entfernt hat.

Ich sehe im alltäglichen Leben viele Menschen, die mit den Ideen des Anarchismus sympathisieren, aber null Bock auf Anarchist*innen haben. Ich würde mir ein Loch in den Bauch freuen, wenn wir irgendwann mal einen Anarchismus hätten, für den man kein abgeschlossenes Studium und Einweisung in politisch korrektes Verhalten braucht. Ich bin versucht, diese Idee als "volkstümlichen Anarchismus" zu bezeichnen, aber weil das Wort Volk nicht so toll ist, nenne ich es einfach mal einen etwas "anderen Anarchismus".

Also, zerreißt mich bitte nicht, aber kritisiert gerne den Text. Und wenn ihr das ein oder andere genauso seht, meldet euch – ich freu mich drauf.

Dave aus K (random_anarchist@riseup.net)

**graswurzel
 revolution**

für eine gewaltfreie, herrschaftslose Gesellschaft

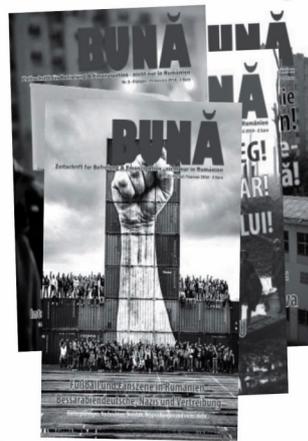


Schwerpunkte # 419: Türkei, Syrien, Frankreich, Anarchie

Probeheft kostenlos: www.graswurzel.net

Anzeige

Für Befreiung & Emanzipation

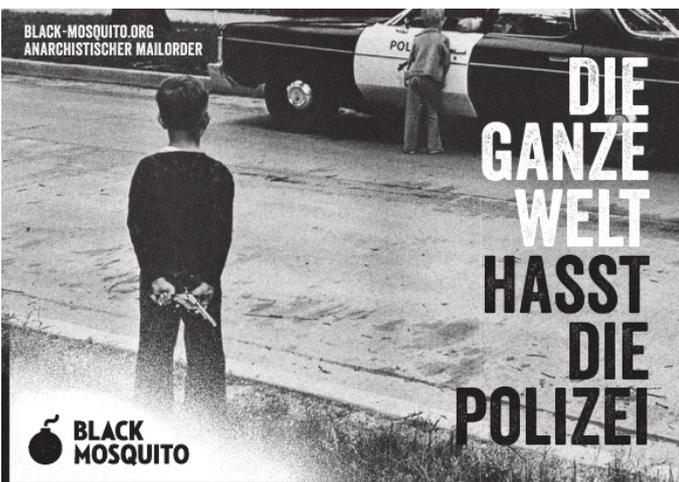


Rumänien, Anarchismus,
 Klassenkampf und mehr.
 Mit dem BUNĂ-Abo auf dem
 Laufenden bleiben...

4 Nummern gibt es schon für 10 € (inkl.
 Porto und Versand). Probeheft gratis.

Bestellung: barrikade@gmx.org
 Blog: revistabuna.wordpress.com

Anzeige



Anzeige



Anzeige



Anarchist*in sein

Dieser Text von Ruymán Rodríguez, einem Mitglied der FAGC (Federación Anarquista de Gran Canaria) wurde erstmals am 26.03.2017 auf der Seite alabarricadas.org veröffentlicht und ist bereits in englischer Übersetzung auf autonomies.org erschienen. Er kann als Ergänzung zum ebenfalls in dieser Ausgabe gedruckten Text „Der andere Anarchismus“ gesehen werden.

★ Von: *Ruymán Rodríguez* / Übersetzung: *GAIDÃO*

Seitdem ich sehr jung war und anfang Kontakte zu anderen Anarchist*innen außerhalb meines Kreises herzustellen, hat mich überrascht, wie an die, sagen wir mal, „anarchistische Identität“ herangegangen wird. Ja klar, sicherlich kann man diese als eine Identität begreifen, eine kulturelle, philosophische, politische oder soziale Identität. Immer sagten die Leute, mit einem Hauch von Feierlichkeit und den Horizont mit glühenden Augen betrachtend: „Ich, Anarchist*in? Eines Tages wäre ich zwar gerne eine*r. Gerade bin ich aber eher nur dabei.“ Oder auch: „Anarchist*in? Dieses Wort ist zu groß für mich. Es ist ein Prozess. Ich versuche es eben.“ Dazu fehlte nur noch bedeutungsvolle Geigenmusik und auf den Schultern eine Schicht Schnee, nur fällt dieser so gut wie nie auf den Kanarischen Inseln. Ich, obwohl ich kein Experte auf diesem Gebiet war, mein Kopf aber schon mit Büchern vollgestopft hatte, wusste nicht so richtig, ob ich mich selbst dazu zählen konnte.

Im Laufe der Zeit habe ich bemerkt, dass sich dieser Diskurs auch nicht abschwächte. Sich als Anarchist*in zu bekennen, wird von manchen als so eine Art Prüfung betrachtet: vom Kokon zum höheren Sein. Es ist ein jahrelanger Prozess, der Lektüre, Training und das Lernen von formalen Codes und Anforderungen verlangt. Es läuft fast wie bei einer Bewerbung. Sich bewerben zum*zur Anarchist*in, wie anstrengend. Wir haben wahrscheinlich alle schon mal gehört, wie jemensch sagt, er*sie sei 24 Stunden am Tag Anarchist*in oder so ähnliche Sachen. Auch Victor Serge schrieb in seinen Memoiren: „Der Anarchismus nahm uns komplett ein, weil er von uns alles verlangte und uns alles gab. Es gab keinen Lebensbereich, den er nicht beleuchtete – zumindest schien es uns so. Ohne konsequent etwas im eigenen Leben damit am Leben im Allgemeinen zu verändern, hätte mensch

ja auch einfach Katholik*in, Liberale*r, Radikale*r, Sozialist*in oder sogar Syndikalist*in sein können.“ Ich selbst habe auch schon ähnliche Dinge gesagt und sie scheinen mir auch weiterhin korrekt zu sein. Aber ich sehe nicht ein, warum mensch den ganzen Tag lang durch und durch anarchistisch sein muss, als wären wir dazu verdammt oder müssten eine Art Enthaltung leben, die auch im Schlaf mit auf die Toilette nehmen. Zum Teil handelt es sich natürlich um eine Handlungsweise, eine Umgangsform mit anderen und eine Weise das Leben zu verstehen oder auch einen empirischen Vorschlag, der versucht die Theorie mit der Praxis zu vereinbaren und wohl kaum Einseitigkeit impliziert. Natürlich können wir zum Beispiel auch nicht nur 12 Stunden am Tag Diabetiker*in sein, auch wenn ich erkenne, dass der Vergleich mit einer Bauchspeicheldrüsenkrankheit ziemlich weit hergeholt ist. Paul Válerý sagte, dass: „jede Person in sich sowohl eine*n Diktator*in als auch eine*n Anarchist*in“ tragen würde. Dann könnten wir doch die Person Anarchist*in nennen, in der sich die zweite Facette mehr manifestiert und mit größerer Kraft die erste bekämpft.

Dementsprechend suchen Anarchist*innen die Übereinstimmung (oder wonach suchen sie eigentlich?), aber scheint es mir manchmal eher die Suche nach Überstimmung zu sein zwischen den Ideen, die jemensch hat und den Ideen, die sie*er gerne hätte. Ideen können sehr einfach angenommen werden, aber vor allem sind sie auch einfach vorzutauschen. Unser Streben nach Übereinstimmung ist im Allgemeinen nicht das nach Übereinstimmung zwischen Ideen und

Praxis, was logisch wäre, sondern rein formaler Natur. Daher scheinen wir auch so viel Wert darauf zu legen, was wir sagen und was wir behaupten zu denken aber nur so wenig auf das was wir letztendlich tun.





Von alldem kommt, was ich „die Suche nach dem Grad der moralischen Perfektion“ nenne. Uns besorgt dieser innere Teil des anarchistischen Daseins, der paradoxerweise extrem exhibitionistisch ist. Wir wollen eine dem Anarchismus entsprechende Sprache, ein paar angeblich anarchistische persönliche Verhaltensweisen, aber es wird nicht der geringste Aufwand betrieben um irgendetwas praktisch-anarchistisches zu unternehmen. So wandelt sich der Anarchismus zu einer Religion oder einer transzendentalen Philosophie, in der bestimmte Grade an Erleuchtung oder Weisheit erlangt werden können bis mensch ins Nirvana gelangt oder irgendein Superbewusstsein erreicht hat. Als ob wir buddhistische Mönche bzw. Nonnen oder christliche Mystiker*innen wären. In der FAGC (Anarchistischen Föderation Gran Canaria) scherzen wir mittlerweile oft über den „Grad der anarchistischen Perfektion“, den wir erreicht haben: bei Grad 9 ist die*der Anarchist*in so weit, dass er nicht mal mehr einen Schatten wirft und bei Grad 10, der höchste bisher bekannte Anarchismusgrad, kann mensch bereits die Fotosynthese vollziehen.



Ein so verstandener Anarchismus, als unerreichbares Ziel, das Märtyrertum verlangt, als exklusiver und elitärer Club, der einen Einstellungstest erfordert, interessiert mich nicht. Ja, wir sollten authentisch sein, aber diese Authentizität verlangt eine Wechselwirkung zwischen dem was wir sagen und dem was wir tun, das kann zum Beispiel bedeuten, damit anzufangen von realistischen Dingen zu sprechen. Eine Schildkröte, die zugibt, dass sie nicht fliegen kann, wäre so ehrlich wie ihre Aussage kohärent wäre. Authentizität kann auch bedeuten, die eigenen Widersprüche zu erkennen und damit die eigenen Grenzen. Authentisch ist auch, in Kauf zu nehmen, dass das Leben selbst, das uns alle umgibt, uns daran hindert, wenn wir es erhalten oder einfach nur machen wollen, worauf wir Bock haben. Authentizität bedeutet auch, zu versuchen sich zu ändern, aber gleichzeitig die Schwierigkeiten und die persönlichen und kollektiven Niederlagen anzuerkennen. Authentisch sein bedeutet, dass einem*r nicht gleich die Luft wegbleibt, wann mal ein Komma in einem Lehrsatz falsch gesetzt ist. Authentizität ist, am Leben zu bleiben um frei atmen zu können und das zu ändern, was uns nicht gefällt, anzuerkennen, dass es uns unmöglich ist, perfekt zu sein, dass wir, so wie auch die Schildkröte, nicht fliegen können. Authentizität ist gleichermaßen Konflikt und Suche, ist weder Perfektion noch Snobismus.



Andererseits können wir all die Übereinstimmung, die wir uns im Formalen wünschen, vorspielen, während Authentizität Inhalte impliziert. Anarchist*in zu sein hat sich eher zu einer Frage der Form als zu einer der Tiefe entwickelt, die sich an oberflächlichen kulturellen Codes orientiert und übersieht, was gerade in der Praxis passiert und wann die Versammlung beendet ist. In diesem Sinne habe ich mehr Anarchismus außerhalb der anarchistischen Kreise kennen gelernt als innerhalb. Wir können uns beispielsweise große Mühe geben keine sexistische Sprache zu verwenden, so wie ich in diesem Artikel, und formal zeigen, dass wir in Opposition zum Hetero-Patriarchat stehen. Ich habe Männer* kennengelernt, die sehr streng in ihrer Sprache waren und peinlich genau auf ihre Sprechweise achten, die behaupteten, jedes Buch über den Feminismus gelesen zu haben, das ihnen in die Hände fiel, und dass sie immer auf dem „letzten“ Stand sind. Typen, die feministische Workshops besucht haben oder die selbst, ohne zu erröten, welche gehalten haben. Selbsternannte „allies“ (Verbündete), die wenn die Scheinwerfer ausgehen und wenn es um die Umgangsweise mit ihren Genoss*innen ging, hierarchisch, despotisch und tyrannisch waren und außerdem klassistisch und autoritär, wenn sie mit den Frauen* aus dem Viertel interagierten, auf die sie von oben herab sahen. Individuen, die formal gegen die Geschlechterunterdrückung waren, die aber eine lebhaft Aversion gegen Frauen* zeigten, die nicht weiß, gut erzogen und dünn sind, und die die Frauen* in ihrer Umgebung nur durch das Prisma ihrer objektivierenden Klischees wahrnehmen können. Und ich habe auch Frauen* kennengelernt, die Genoss*innen zurechtwiesen, wenn jene sich nicht von diesen Alpha-Machos bevormunden ließen, während sie aufmerksam lauschten, wenn letztere über Beauvoir, Preciado, Mikro-Machismen und der Opposition zur romantischen Liebe redeten.

Andererseits habe ich aber auch Männer* kennengelernt, die nicht eine einzige feministische Autorin kannten, die zugaben, es niemals geschafft zu haben ein Buch zu Ende zu lesen, die keine nicht-sexistische Sprache verwenden, die nicht einen komplizierten Terminus zur Dekonstruktion der Geschlechterrollen kannten und die nicht wussten, was Hetero-Patriarchat bedeutet oder das Wort nur vom Hören kannten. Und dennoch behandeln dieselben Männer* ihresgleichen nicht als minderwertig oder subaltern, und das ohne irgendeine akademische Ausbildung. Sie schließen ihre Genoss*innen



nicht von Diskussionen und der Entscheidungsfindung aus, sie glauben nicht, dass diese von ihnen belehrt oder angeleitet werden müssen, sie hören ihnen in Plena aufmerksam zu und erkennen sie als Referent*innen an, wann immer ihre Arbeit und ihr Beispiel als Inspiration dienen kann. Diese Männer* werden wahrscheinlich keinen gescheiterten Diskussionsbeitrag über Geschlechterunterdrückung beisteuern können, aber sie würden niemals einen „safe space“ als Alibi ausnutzen, um eine Genossin* anzugreifen. Meine weiblichen* Nachbar*innen, meine mir am nächsten stehenden Genoss*innen, bevorzugen zusammen mit der zweiten Kategorie zu kämpfen.

Was gesagt wurde, kann so auf alle anarchistischen Erscheinungsformen bezogen werden. Wir legen das ganze Gewicht auf den Diskurs, dabei ist das wirklich Wichtige das, was wir machen. Es sind unsere Taten, die für uns sprechen müssen und definieren, wer wir sind. Übereinstimmung ist nicht möglich, solange wir nicht real aktiv werden und damit unsere Ideen stärken. Anarchismus, lediglich als philosophischer, theoretischer Prozess verstanden, als Erwerb eines intellektuellen Status, der uns vom angeblichen „Pöbel“ trennen soll, widert mich an und interessiert mich absolut nicht. Sich als Anarchist*in zu betrachten, um sich vom Rest abzugrenzen und den anderen aus einer vermeintlichen moralischen Überlegenheit heraus einen geringschätzigen Blick zuwerfen zu können, ist schlicht und ergreifend Aristokratie. Daher rühren auch die Moralpredigten und das nervige Beharren auf „der Bekehrung der Ungläubigen“. Das ist anarchistischer Missionierung.

Mein Anarchismus ist etwas anderes. Mein Anarchismus ist nicht dafür da, mich von den anderen abzugrenzen, sondern mich ihnen anzunähern. Er ist dafür da, die Widersprüche der anderen zu verstehen und zu sehen, wie viele von diesen auch in mir vorhanden sind. Er ist dazu da, mich daran zu gewöhnen, nicht mehr von anderen zu erwarten, als ich auch von mir selbst erwarten kann. Ich will nicht das Anarchist*in sein etwas Schwieriges und Umständliches ist, sondern etwas Einfaches, Erreichbares, was alle miteinbeziehen kann. Ich widerspreche Émile Armand, der sagte: „der Anarchismus ist nicht für die geeignet, die sich nicht anstrengen“. Das bestreite ich. Ich will keinen Anarchismus für intellektuelle Athlet*innen, für Meister*innen des abstrakten Denkens oder aus irgendeiner Riefenstahl-Doku als „Übermenschen“ Hervorgegangene. Ich will einen Anarchismus, der genau für die eine Bezugsquelle sein kann, die bisher ausgeschlossen wurden, von den Gipfeln des Geistes, von den Räten der Weisen, von den Klassenräumen und den Akademien. Ich will, dass wir, denen mentale oder physische Trägheit vorgeworfen wird, uns den Anarchismus zu eigen machen können und ihn denen ins Gesicht spucken, die ihn in die Universitäten, die großen Säle, die Kollektive der

Überzeugten und die Studiengruppen verbannen wollen. Ich will, dass dieser tagtägliche Anarchismus, der sich längst in unseren vielen Beziehungen, unseren Nachbarschaftstreffen, unseren Küchen für Alle, in unseren Gärten, unseren Saatgruben und unseren Straßenkämpfen in unseren Vierteln zeigt, endlich als eine schnelle und effektive Form sich zum Anarchismus zu bekennen akzeptiert wird, ohne dass sich dieses Label überhaupt gegeben werden muss und ohne daraus Folklore zu machen oder in einen Fetischismus von Flaggen, Symbolen und Abkürzungen zu verfallen.

Ich will, dass Anarchist*in sein etwas Nahes, Erreichbares und Greifbares ist, dass die Anarchist*innen durch ihre Aktivitäten definiert werden und nicht nur durch die Ideen, die sie angeblich verteidigen. Ich will, dass dieser intuitive Anarchismus, ohne Namen und Stempel, anerkannt werden kann als ein anarchistischer Ausdruck erster Ordnung. Dass verstanden wird, dass eine anarchistische Theorie, die praxis- und realitätsfern ist, wie ein geschliffenes Stück Kristall zwar rein, makellos und strahlend, dafür aber ziemlich fragil und zerbrechlich bleibt. Daneben gleicht der Anarchismus des Viertels aber, der Anarchismus der Straße, der auf Versuchen und praktischem Handeln beruht, der Anarchismus, den ich verteidige, eher einem unbehandelten Felsen, der von Erde umgeben und voll von Einschlüssen, dafür jedoch unglaublich solide und vom Gebrauch blank poliert ist. Ich will definitiv nicht, dass der Anarchismus in die Arbeitszimmer der Professor*innen verfrachtet wird, sondern dass wir ihn aus den Vitrinen holen und mit den Menschen teilen, dass er wie ein kleines Stück Papier sein kann, das die Leute den ganzen Tag mit sich in ihrer Tasche tragen können, voller Knicke und Falze, die er durch das viele Kopieren und Vervielfältigen bekommen hat, schon schmutzig und abgenutzt vom vielen Gebrauch.

Und wenn das alles nie akzeptiert werden wird von den „offiziellen“ Anarchist*innen? Na von mir aus. Ein anderer Anarchismus, ohne intellektuelle Komplexe und Perfektionismus, nah an den Pflastersteinen und der Schufferei der Straße, wird aufhören Positionen zu ergreifen und stattdessen die Positionen links unterhaken und vorwärts schreiten. Tiefgreifende Veränderungen warten nicht auf Konsens.

Spanischer Originaltext:

alabarricadas.org/noticias/node/38245

Englische Übersetzung:

autonomies.org/en/2017/04/to-be-an-anarchist-ruyman-rodriguez

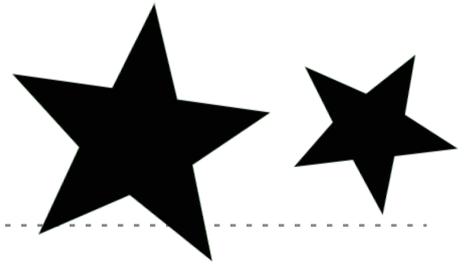




Sortierte Freiheit

Ein Songtext von YOK mit freundlichster Genehmigung von ihm selbst

★ Von: YOK (ehemals Quetschenpaua)



*In eurer Mimik seh' ich schon den Tod
und eure Worte treffen mich wie Tritte,
ihr nehmt geradlinig Kurs auf einen Krieg
als vermeintlich letztes Mittel.*

*Und wieder nur'n paar, die sowas entscheiden
und wieder viele, die darunter leiden,
und noch viel mehr, die das nicht wollen,
doch das ist euch scheissegal.*

*Vielleicht ist es auch einfach,
sich hier hinzustellen
und laut und vernehmlich einfach Nein zu sagen,
doch ich hab' eure Fressen,
eure Doppelmoral und eure Lügen
einfach nur zum Kotzen satt.*

*Die meisten müssen halt
auch sowieso damit leben,
dass sie nie gefragt werden,
wenn's wichtig wird,
leben in stummer Feindseeligkeit
und Frieden...ist nur ein Wort.*

*Und je mehr ich drüber nachdenk',
desto mehr bleibe ich Anarchist,*

*was auch nicht schwierig ist,
wenn man mit seinem Arsch
auf einem Felsen sitzt,
der auf Lanzarote ist.*

*Urlaubsreisen und Einflugschneisen,
Scud – Raketen und Lohnarbeiten,
Strassensperren und ein wildes Leben,
Massenvernichtung und Massenwahn.*

*Hass auf Herrschaft und Spaß beim Tanzen,
Psychotherapie und Bäume pflanzen
und alles immer gut sortieren,
denn Frieden...ist nur ein...*

*Schüsse durch die Köpfe und Hungersnot,
blauer Himmel und Abendrot,
zivilisierte Todesstrafen
und 'n' Cuba Libre am Swimmingpool.*

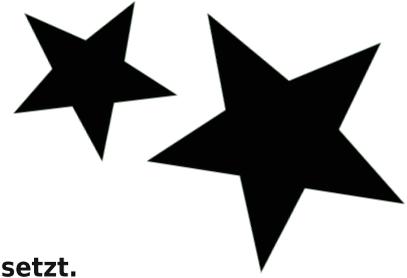
*Und 'n' Lachen in der U – Bahn
und 'n' Toter auf den Gleisen.
Und kurzer Prozeß und wie viele drehen durch,
und alles immer gut sortieren,
denn Frieden...ist nur ein Wort.*

▶ Link zum Anhören: <https://yok-pocketpunk.bandcamp.com/track/sortierte-freiheit-live-nov-2013>



!
Noch mehr Texte und Infos
über YOK und seine vielen tollen Projekte:
pocketpunk.so36.net

Alle Songs zum Anhören:
yok-pocketpunk.bandcamp.com



Friedel54 von Räumung bedroht !

Der Räumungstermin für den Neuköllner Kiezladen ist für den 29.06.17 angesetzt.

★ Von: *Friedel54*

Erwartet haben wir es schon lange, jetzt ist es amtlich. Am 29.06.17 um 9 Uhr wird ein*e Gerichtsvollzieher*in versuchen sich mit Hilfe der Polizei Zutritt zum Kiezladen Friedel54 in Berlin-Neukölln zu verschaffen, um diesen gewaltsam zu räumen.

Dadurch steht die Friedel54 nach 13 Jahren unkommerzieller, kultureller und politischer Arbeit vor dem Aus. Sämtliche Forderungen an die Hausverwaltung, die Kündigung rückgängig zu machen und den Konflikt friedlich zu lösen, sind gescheitert. Forderungen an die Bezirkspolitik, sich des Problems anzunehmen, sind im Endeffekt gescheitert, auch wenn es solidarische Menschen gab, die sich für den Verbleib des Kiezladens eingesetzt haben. Eines steht für uns immer noch fest: Wir erkennen die Logik, die hinter diesem kapitalistischem System steht, nicht an und sehen nicht ein, dass ein weiteres kommerziell nicht verwertbares Projekt aus der Stadt verschwinden soll. Wir freuen uns über jede*n, die*der mit uns die bevorstehende Räumung der Friedel54 verhindern will. Genauso sind wir für solidarische Aktionen aller Art dankbar, am 29.06. und an jedem anderen Tag. Ein genaueres Konzept für den Tag X wird noch erarbeitet, also schaut immer mal wieder auf unseren Blog. Dort findet ihr auch Infos zu unserer Antirepressionsstruktur bei der Roten Hilfe.

Was schon feststeht, ist Folgendes:

Am Freitag, den 23.06. wird es ab 16 Uhr ein Konzert für eine kämpferische Nachbarschaft im Reuterkiez geben.

Am Samstag, den 24.06. gibt es um 20:30 Uhr eine Demo gegen die Räumung des Kiezladens.



Am Sonntag, den 25.06. machen wir ab 14 Uhr einen Kiezspaziergang durch Neukölln, bei dem wir auch auf andere bedrohte Orte hinweisen werden.

Am Donnerstag, den 29.06. soll um 9 Uhr die Räumung stattfinden. Unsere Solidarität gilt dann speziell nochmal der Rigaer94, denn ebenfalls am 29.6. wird am Landgericht Berlin über die Räumungsklage gegen die Kadterschmiede im Keller des Hauses entschieden.

Es gibt bereits eine Schlafplatzbörse für alle, die von weiter weg kommen und die Räumung verhindern wollen. Schreibt dafür (gerne verschlüsselt) an: f54_reisebuero@riseup.net (PGP-Fingerprint: 1067 1842 5B73 E843 5899 4E40 4653 F38E 3A1E 2DCB)

Machen wir die Räumung zum Desaster! Wir wollen schon im Vorfeld klarmachen: Eine kommerzielle Nutzung der Friedel54-Räume nach einer Räumung wird zum wirtschaftlichen Totalschaden!

Morgen trifft es die Friedel, übermorgen vielleicht dich!

Gemeinsam für eine solidarische Stadt von unten!

Friedel bleibt, wir bleiben Alle!!



Aktuelle Infos unter:

friedel54.noblogs.org

friedel54.noblogs.org/post/2017/04/19/friedel54-antirepressionsstruktur/





FdA hautnah

Regelmäßige Termine von Gruppen der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen.

BERLIN

AnaKK_in – Anarchistisches Kaffeekränzchen

Stammtisch: 4. Dienstag im Monat ab 19 Uhr im Café Morgenrot, Kastanienallee 85, Prenzlauer Berg (U2 Eberswalder Str.)

Anarchistischen Gruppe Neukölln (AGN)

Tresen: Jeden 2. Freitag im Monat ab 21 Uhr

Vokü: Jeden 3. Dienstag im Monat ab 20 Uhr

F54, Friedelstraße 54 (U7 / U8 Hermannplatz)

Tresen und Vokü immer mit wechselndem Programm, Infos dazu auf anarchistischegruppe.noblogs.org.

Libertärer Podcast des Anarchistischen Radios Berlin

Jeden 1. des Monats mit einem ernsten und satirischen Rückblick des Vormonats. Daneben verschiedene Sendungen und Hinweise im Laufe des Monats. aradio.blogspot.de

Bunter Abend vom Anarchistischen Kollektiv Glitzerkatapult

Jeden 1. Dienstag im Monat ab 18 Uhr

Linienstraße 206 (U8 Rosenthaler Platz)

Veranstaltungsabend mit wechselndem Programm und Küfa

Infos dazu auf dem Blog: <https://glitzerkatapult.noblogs.org/>

BONN

Offenes Treffen der ASJ Bonn

Jeden 1. Mittwoch im Monat um 19 Uhr im Netzladen, Breitestraße 74, Bonn

DRESDEN

Wanderungen der Schwarz-Roten Bergsteiger*innen

Auf Anfrage mit mind. 3 Wochen Vorlauf an akfreizeit@riseup.net

Wanderungen, Übernachtungen, politisch-historische Führungen gegen Spende für lokale Projekte im Raum Dresden und Sächsische Schweiz

Offener FAU-Stammtisch des Allgemeinen Syndikats Dresden

Jeden 2. Mittwoch im Monat, 20 Uhr in der Kneipe „Cafe 100“

Alaunstraße, Dresden-Neustadt

Gewerkschaftliche Beratung der FAU und BNG

Jeden Donnerstag 18-20 Uhr, WUMS e.V., Columbusstraße 2, Dresden-Löbtau

Cafém – Feminismus zum kennen_lernen

Jeden 3. Sonntag im Monat, Brunch ab 14 Uhr, Input ab 16 Uhr

(manchmal mit Anmeldung, manchmal kurzfristige Änderung, also lieber nochmal online checken: evibes.blogspot.de/cafem)

Kosmotique, Martin-Luther-Straße 13, Dresden-Neustadt

GÖTTINGEN

Anarcho-syndikalistische Jugend Göttingen

Halboffene Gruppe mit verschiedenen Schwerpunkte (aktuell: Arbeitskampf an Hochschulen, anarchistische Agitation und Freiräume)

Kennenlernen jeden letzten Sonntag im Monat ab 15 Uhr im JuZI (Bürgerstr.41 –

Göttingen) beim anarchistischen Café.

Mailadresse: asjgoe@ungehorsam.ch

NÜRNBERG

Auf-der-Suche-Kneipe mit Vokü

Jeden 3. Mittwoch im Monat ab 19 Uhr im Projekt 31, An den Rampen 31, 90443 Nürnberg

KARLSRUHE

Offenes Plenum der Libertären Gruppe Karlsruhe

Jeden 2. Mittwoch im Januar, April, July und Oktober ab 19:00 Uhr

Jeden 3. Donnerstag im Monat ab 19 Uhr vegane Vokü

jeweils in der Viktoriastr. 12 (Hinterhaus), 76133 Karlsruhe

Anarchistisches Radio

Jeden 2. Sonntag 18-20 Uhr, Querkfunk 104,8 MHz oder querfunk.de

KÖLN

Offenes Anarchistisches Forum

Jeden 1. Freitag im Monat ab 19 Uhr im Infoladen des Autonomen Zentrums

Luxemburger Str. 93, Neustadt-Süd, Köln, (U18: Eifelwall)

LEIPZIG

Offenes Plenum der Anarchosyndikalistischen Jugend (ASJL)

Jeden 1. und 3. Dienstag im Monat ab 18:30 Uhr in der Wurze

(Wurznerstr. 2, 04315 Leipzig)

ASJ VEKÜ (Vegane Küche)

Jeden letzten Montag im Monat ab 20 Uhr im Atari (Kippenbergstr. 20, 04317 Leipzig)

Minijobberatungsstunde der Anarchosyndikalistischen Jugend (ASJL)

Kontakt über Plenum, Vekü oder E-Mail

LUDWIGSBURG

Anka L – das monatliche Antifa-Café des Libertären Bündnis

Ludwigsburg (LB)² (+ Vokü)

Jeden 4. Mittwoch im Monat im DemoZ, Wilhelmstr. 45/1, Ludwigsburg

MÜNCHEN

Anarchistisches Kafe + Vokü

Jeden 2. Donnerstag Abend im Monat im Kafe Marat

Thalkirchnerstraße 102, 80337 München

FRANKFURT A.M.

BR(A)NCH - Veganer Brunch mit wechselndem Programm

ab 12 Uhr Brunch, 14 Uhr Programm (Vortrag o.ä., aktuelle Infos: lila.noblogs.org) Jeden

letzten Sonntag im Monat im Cafe ExZess, Leipziger Straße 91

FREIBURG

"Zum Kuckuck" - offenes anarchistisches Treffen

Jeden 4. Donnerstag im Monat ab 19 Uhr, im Büro für grenzenlose Solidarität,

Adlerstraße 12, 79098 Freiburg

offene anarchistische Bibliothek

Jeden 1. und 3. Sonntag im Monat ab 17 Uhr

im SUSI Café, Vaubanallee 2, 79100 Freiburg



Unser Ziel ist eine herrschaftsfreie Gesellschaft ohne Grenzen, Klassen und Staaten auf Grundlage der freien Vereinbarung, der gegenseitigen Hilfe und des anarchistischen Föderalismus, der durch gebundene Mandate seitens der Basis gekennzeichnet ist. Diese Gesellschaft soll pluralistisch sein, damit unterschiedliche Lebensentwürfe und kollektive Grundordnungen gleichberechtigt – verbunden durch den Föderalismus – erprobt, gelebt und umgesetzt werden können. Da wir jede Herrschaft über und Ausbeutung von Menschen ablehnen, setzen wir uns ein für die Abschaffung aller Formen von Herrschaft und Ausbeutung in kultureller, politischer, sexueller, sozialer, wirtschaftlicher oder sonstiger Hinsicht.

Die FdA will auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens an die föderalistischen Ideen anknüpfen und sie den Erfordernissen der heutigen Zeit anpassen. Im anarchistischen Föderalismus sehen wir die Grundlage einer wirklichen und dauerhaften Selbstverwirklichung, die allein die Gewähr für Freiheit, Gleichheit und Solidarität gibt. Wir streben keine Übernahme, sondern die Abschaffung der politischen Herrschaft an.

Erst Gemeinschaften ermöglichen die gegenseitige Hilfe und bilden die Grundlage, auf der eine anarchistische Gesellschaft wachsen kann. Informelle, unverbindliche Zufallsbegegnungen sind für diese Gemeinschaft nicht ausreichend. Deshalb organisieren wir uns, um Solidarität zu leben, Mut zum Handeln zu geben und die Wirksamkeit unseres Handelns zu steigern.

KONTAKTE

Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen

Kontakt: fda-organisation@riseup.net
fda-ifa.org

Internationale der Anarchistischen Föderationen

Kontakt: secretariat@i-f-a.org
i-f-a.org

A4-Druckereikollektiv (Zürich)

Kontakt: info@a4druck.ch
a4druck.ch

Anarchistisches Radio Berlin

Kontakt: aradio-berlin@riseup.net
aradio.blogspot.de

Anarchistische Gruppe Neukölln

Kontakt: agn-berlin@riseup.net
anarchistischegruppe.noblogs.org

Anarchistisches Kaffeekränzchen

Anarchistisches Kollektiv Glitzerkatapult
Kontakt: glitzerkatapult@riseup.net
glitzerkatapult.noblogs.org

AK Freizeit

Kontakt: akfreizeit@riseup.net
dresden.fau.org/freizeit-und-soziales

IK Dokumentation

dresden.fau.org/freizeit-und-soziales

Lila (F) Anarchistische Gruppe Frankfurt a.M.

Kontakt: lila-f@riseup.net
lila.noblogs.org

Anarchistische Föderation Rhein/Ruhr

Kontakt: afr@riseup.net
afrheinruhr.blogspot.de

Anarchistische Gruppe Dortmund

Kontakt: agdo@riseup.net
agdo.blogspot.eu

Lila Lautstark (Dortmund)

Kontakt: lilalautstark@riseup.net
lilalautstark.noblogs.org

Anarchistische Gruppe östliche Ruhrgebiet

Kontakt: agoer@riseup.net
afrheinruhr.blogspot.de

Anarchistische Gruppe Krefeld

Kontakt: agkrefeld@riseup.net
agkrefeld.blogspot.de

Anarchistisches Kollektiv Köln

Kontakt: anarchokoeln@riseup.net
apjkoeln.blogspot.de

Schwarze Ruhr-Uni Bochum

Kontakt: schwarze-ruhr-uni@riseup.net
schwarzerub.blogspot.de

Auf der Suche (Nürnberg)

Kontakt: aufdersuche@riseup.net
aufdersuche.blogspot.de

Lava Mue - Anarchistische Assoziation

Kontakt: lava-muc@riseup.net
lavamuc.noblogs.org

Karakök Autonome Türkei/Schweiz

Kontakt: laydaran@immerda.ch / karakok.org

Anarchistisches Netzwerk Südwest*

Kontakt: info@a-netz.org / a-netz.org

Anarchistische Gruppe Mannheim

Kontakt: info@anarchie-mannheim.de
anarchie-mannheim.de

Anarchistische Initiative Kaiserslautern

Kontakt: aikl@riseup.net / aikl.blogspot.eu

Libertäres Bündnis Ludwigsburg

Kontakt: lb-hoch2@riseup.net / lbquadrat.org

Libertäre Gruppe Karlsruhe

Kontakt: lka@riseup.net / lka.tumblr.com

Anarchistische Initiative Ortenau

Kontakt: a-ini-og@immerda.ch / aiog.noblogs.org

Anarchistische Gruppe Freiburg

Kontakt: kontakt@ag-freiburg.org
ag-freiburg.org/cms

Nigra

Kontakt: nigra@riseup.net / nigra.noblogs.org

A&O Kassel

Kontakt: kassel_a@riseup.net
a-o-ks.org

ASJ Bonn

Kontakt: asjbonn@riseup.net
asjbonn.blogspot.de

ASJ Leipzig

Kontakt: asj-leipzig@riseup.net
asjl.blogspot.de

Libertäre Aktion Frankfurt Oder

Kontakt: libertaere-aktion-frankfurt-oder@riseup.net
laffo.blogspot.eu

Schwarz Lila Antifa (Thüsterberg)

Kontakt: mail-an-schwarzesbrett@web.de
schwarzesbrettleineweserbergland.wordpress.com

ASJ Göttingen

Kontakt: asjgoe@ungehorsam.ch
asjgoe.blogspot.de

Anarchistisches Forum Ostwestfalen-Lippe

Kontakt: afowl@riseup.net
afowl.noblogs.org

Assoziierte Projekte

Allgemeines Syndikat Dresden

Kontakt: faudd@fau.org
fau.org/ortsgruppen/dresden

Anarchistisches Forum Köln

Kontakt: a.koeln@riseup.net
anarchistischesforumkoeln.blogspot.de

IT-Kollektiv

Kontakt: info@it-kollektiv.com
it-kollektiv.com

Black Pigeon (Dortmund)

Kontakt: black-pigeon@riseup.net
black-pigeon.blogspot.de